Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Herausgegeben von «SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Sonnabend, 23. März 1968

3. Jahrgang Nr. 58 (575)

Preis 2 Kopeken

Iljitsch-Fonds — Vorschlag einer Brigade

Die Initiative der Arbeiter des Werks „Rostselmasch". Iljitsch-Fonds aus Mitteln zu schaffen, die man durch die Erhöhung der Arbeitsproduktivität, die Erzeugung überplanmäßiger Produktion und die Einsparung materieller Ressourcen bekommt, wurde in dem verwandten Betrieb von Zelinograd — dem Werk „Kasachselmasch„—aufgegriffen.

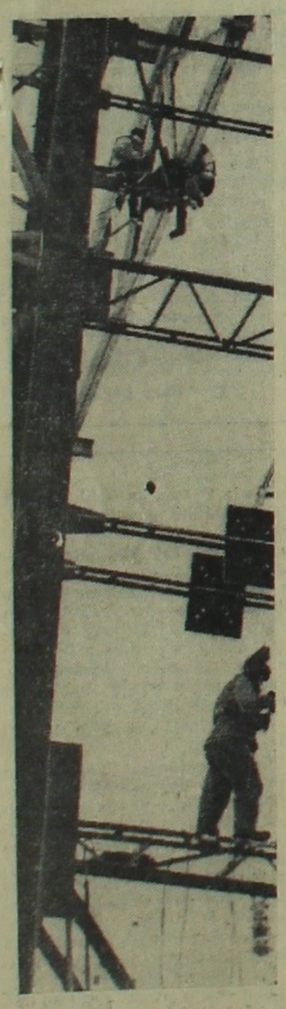
Mit dem Vorschlag, die Initiative der Rostselmascher zu unterstützen, trat der Brigadier der Montageschlosser Richard Hense in der Versammlung seiner Brigade auf. Die Initiative dieser Brigade wurde in den Werkhallen und Brigaden des Werks besprochen und gebilligt.

Wie wird der Iljitsch-Fonds nach der Meinung der Mitglieder von Richard Henses Brigade zustande kommen? Vor allem haben sie sich verpflichtet, die Schichtleistung bis auf 160 Prozent zum Plan zu bringen, acht Verbesserungsvorschläge bei der Montage der Baugruppen von Landmaschinen einzubürgern und dadurch tausend Rubel einzusparen.

Gegenwärtig sind die Brigademitglieder mit der Montage der Baugruppen von Heumähmaschinen und Schälpflügen beschäftigt. Gestern und vorgestern haben sie das Schichtsoll zu 186 Prozent erfüllt.

Das Büro des Zelinograder Stadtparteikomitees billigte die Initiative der Kasachselmascher und schlug den Partei-, Gewerkschafts- und Komsomolorganisationen der Betriebe des Transports und der Bauindustrie vor, den Wettbewerb für die Schaffung des Iljitsch-Fonds in allen Betrieben zu entfalten.

(Eigenbericht)



GEBIET SWERDLOWSK. Hoch in den Himmel ragen die Gebäudeblocks der sechsten Asbestfabrik, die in der Nähe der Stadt Asbest errichtet wird. Der neue Betrieb wird Millionen Tonnen Erze verarbeiten.

UNSER BILD: Ein Abschnitt des Baus

Foto: B. Istomin (TASS)

APPELL

der Teilnehmer des republikanischen Partei- und wirtschaftlichen Aktivs der Mitarbeiter der Dienstleistungssphäre an alle Arbeiter, Ingenieure, Techniker und Angestellten der Dienstleistungsbetriebe der Kasachischen SSR

Teure Genossen!

Das Sowjetvolk und die ganze fortschrittliche Menschheit begingen feierlich das glorreiche und freudige Fest des 50. Jahrestags der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Tausende Industriebetriebe, Baustellen, Kolchose und Sowchose würdigten dieses historische Datum durch die Überbietung der sozialistischen Verpflichtungen. Mit der Stoßarbeit zum Wohle der Heimat würdigten das ruhmvolle Jubiläum ihres Staates auch die Mitarbeiter der Dienstleistungssphäre unserer Republik, die ihre Vorjubiläumsverpflichtungen überboten haben.

Die Partei und Regierung tragen große Sorge um die weitere Verbesserung der Dienstleistungen an der Bevölkerung, um die Erhöhung ihrer Kultur. Ein markantes Zeugnis dieser Sorge ist der im August vorigen Jahres gefaßte Beschluß des ZK der KPdSU und des Ministerrats der UdSSR „Über Maßnahmen zur weiteren Entwicklung der Dienstleistungen an der Bevölkerung", der konkrete Wege der Entwicklung der Dienstleistungen weist.

In den ersten zwei Jahren des laufenden Planjahrfünfts stieg der Umfang der Dienstleistungen im Bereich des Ministeriums für Dienstleistungen der Kasachischen SSR um 44 Prozent, das Netz der Dienstleistungsbetriebe vergrößerte sich von 8 547 auf 9 716, darunter auf dem flachen Lande von 4 333 auf 4 951. Die Formen und Arten der Dienstleistungen haben sich bedeutend erweitert. Gegenwärtig werden der Bevölkerung der Republik über 350 verschiedene Dienstleistungen für eine Gesamtsumme von etwa 100 Millionen Rubel erwiesen.

Es wurde eine große Arbeit zur Festigung und Spezialisierung der Betriebe, ihrer Mechanisierung, zur Einführung der progressiven Formen und Methoden der Produktions- und Arbeitsorganisation geleistet. Das hat ermöglicht, die Arbeitsproduktivität der Mitarbeiter der Dienstleistungssphäre bedeutend zu erhöhen.

In den verflossenen zwei Jahren wurden 206 neue Dienstleistungsbetriebe erbaut und in Betrieb genommen. Zu einer besseren Betreuung der Werktätigen des Dorfes und der Viehzüchter der entlegenen Weideplätze wurden über 1000 fahrbare Autowerkstätten eingerichtet und ihrer Bestimmung übergeben. In unseren Betrieben erhöhte sich die Produktionskultur, verbesserte sich ihre ästhetische Ausgestaltung. Die Kultur der Betreuung der Werktätigen und die Qualität der Dienstleistungen sind gestiegen.

Gleichzeitig sehen wir wohl ein, daß die Arbeit vieler Dienstleistungsbetriebe den gewachsenen Ansprüchen der Werktätigen lange nicht entspricht.

Viele Dienstleistungskollektive arbeiten nicht rhythmisch. Die Bedürfnisse der Bevölkerung an vielen Arten von Dienstleistungen, besonders an Reparaturarbeiten werden nicht befriedigt, von der Bevölkerung laufen immer noch berechtigte Klagen über die Qualität der erwiesenen Dienstleistungen und die niedrige Betreuungskultur ein. Neue Dienstleistungsbetriebe werden zu langsam gebaut, die zu ihrem Bau bewilligten Mittel werden nicht völlig erschlossen.

Die Mitarbeiter der Dienstleistungssphäre der Republik sind fest entschlossen, alles, was in ihren Kräfte liegt, zu einer schnelleren Beseitigung aller dieser Nachteile, zu tun, damit in jeder Stadt, in jedem Dorf die Dienstleistungen an der Bevölkerung in der kürzesten Frist auf eine neue, höhere Stufe gehoben werden.

Die Initiative der Moskauer und Leningrader, die dazu aufriefen, den 100. Geburtstag W. I. Lenins würdig zu begehen, wurde von den Kollektiven der Dienstleistungsbetriebe aufgegriffen. Es entfaltet sich breit der Wettbewerb für die erfolgreiche Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen, die folgende Ziele stellen:

Die Planerfüllung der Dienstleistungen des Jahres 1968 drei Tage vor der Frist, und die Aufgabe des Fünfjahrplans zum 18. Dezember 1970 zu sichern;

im Jahre 1968 40 Dienstleistungskombinate und 30 spezialisierte Betriebe und im Planjahrfünft entsprechend 240 und 160 in Betrieb zu setzen;

den Aufwand für einen Rubel Warenproduktion im Jahre 1968 um 0,25 Kopeken und im Planjahrfünft um 1,1 Kopeken herabzusetzen;

im Jahre 1968 in 10 Gebietszentren Werkhallen zur Wiederherstellung von Kühlaggregaten vom Preßlufttyp zu organisieren;

im Jahre 1968 in den Dienstleistungsbetrieben die Reparatur der Kleidung durch Klebstoffmethode und Reparatur des Schuhwerks ohne Leiste einzuführen;

im Jahre 1968 nicht weniger als 5 500 qualifizierter Fachleute für die verschiedensten Zweige der Dienstleistungssphäre auszubilden.

Wir rufen alle Mitarbeiter der Dienstleistungssphäre auf, gute Qualität der Produktion und hohe Kultur der Bedienungen zu erzielen. Besondere Aufmerksamkeit muß der weiteren Mechanisierung der Arbeitsprozesse, der Einführung neuer Technik und der fortgeschrittenen Technologie, all dem, was den Boden zur schnelleren Umwandlung der Dienstleistungen in einen festen Industriezweig der Volkswirtschaft verwandelt, geschenkt werden.

Die Mitarbeiter der Dienstleistungssphäre müssen allerorts größtmöglichst die Arten der Dienstleistungen erweitern, um die Werktätigen besser zu bedienen und ihre Zeit für kulturelle Erholung und geistige Entwicklung freizumachen.

Wir wenden uns an die Kollektive der Werke, Fabriken, Gruben, Bergwerke, des Transports, Fernmeldewesens, der Bauten, Kolchose und Sowchose der Republik, die Initiative des Kollektivs des Dshetygaraer Asbestkombinats, die vom ZK der KP Kasachstans und dem Ministerrat der Kasachischen SSR gebilligt wurde, aufzugreifen und ihre Kräfte zum Bau von Dienstleistungskomplexgebäuden und Werkstätten einzusetzen.

Wir, Teilnehmer des republikanischen wirtschaftlichen und Parteiaktivs, sind uns in vollem Maße der großen und verantwortlichen Aufgaben bewußt, die die Partei und Regierung vor uns stellen, und rufen die Mitarbeiter der Dienstleistungssphäre der Republik auf, alles Nötige zur größtmöglichen Befriedigung der Bedürfnisse der Werktätigen an den verschiedensten Dienstleistungen, zur Steigerung der Kultur der Produktion, zu tun.

Den Kampf für die Erfüllung der sozialistischen Verpflichtungen, die zu Ehren des 100. Geburtstags W. I. Lenins und des 50. Jahrestags der Kasachischen Sozialistischen Republik übernommen wurden, betrachten wir als die erstrangigste, die kämpferischste Aufgabe des Tages. Ihr muß heute die gesamte politische Massenarbeit und Organisationsarbeit der Partei-, Gewerkschafts- und Komsomolorganisationen der Dienstleistungsbetriebe untergeordnet sein.

Im ZK der KP Kasachstans

Über den Appell der Teilnehmer des republikanischen Partei- und wirtschaftlichen Aktivs der Mitarbeiter der Dienstleistungssphäre an alle Arbeiter, Ingenieure, Techniker und Angestellten der Dienstleistungsbetriebe der Kasachischen SSR

Das ZK der KP Kasachstans billigte den Appell der Teilnehmer des Partei- und wirtschaftlichen Aktivs der Mitarbeiter der Dienstleistungssphäre an alle Arbeiter, Ingenieure, Techniker und Angestellten der Dienstleistungsbetriebe der Kasachischen SSR und ihren Aufruf, den Plan für 1968 und die Aufgaben des laufenden Planjahrfünfts vorfristig zu erfüllen.

Die Gebiets-, Stadt- und Rayonkomitees der KP Kasachstans, die Vollzugskomitees der Gebiets-, Stadt- und Rayonsowjets der Werktätigendeputierten, die Gewerkschafts- und Komsomolorganisationen sind beauftragt, eine weitgehende Erörterung des genannten Appells zu organisieren und die nötigen Maßnahmen zur unbedingten Erfüllung der sozialistischen Verpflichtungen zu treffen, die von Kollektiven der Dienstleistungsbetriebe für das Jahr 1968 übernommen worden sind.

Musik tönt

IV. KOMPONISTENKONGRESS KASACHSTANS

Schon mehrere Tage dauert in der Hauptstadt der Republik der schöpferische Bericht der Komponisten Kasachstans. Von morgens bis abends tönt Musik im Kurmangasy-Institut für Kunst. Es werden Werke dargeboten, die in den letzten sechs Jahren geschrieben wurden. Gespielt wurden bereits: die Sechste Symphonie J. Brussilowskis, die für den Kurmangasy-Staatspreis würdig befunden worden war, die Suite „Im alten Turkestan" S. Muchamedshanows, der die Musik zum Film „Aldar-Kosse" zugrunde liegt, und viele andere Werke.

Breit vertreten ist die Kammermusik. Die Delegierten des Komponistenkongresses haben sich angehört: „Die Legende von der Domra" für Klavier N. Mendygaliews; zwei Musikstücke für Geige W. Welikanows; die Arie Akilbai und Alu aus der Oper „Morgenrot" K. Mussins; Kindermusikstücke für Klavier von O. Geilfuß; Lieder von M. Mangitajew, G. Shubanowa u. a.

Die Komponisten und Musikwissenschaftler Moskaus und der Republiken Mittelasiens besuchten das Gedenkmuseum M. Auesows. Sie legten am Grab des hervorragenden kasachischen Komponisten M. Tulebajew Kränze nieder. Am 21. März machten sich die Delegierten und die Gäste mit den Sehenswürdigkeiten Alma-Atas und seiner Umgebung bekannt. Am Abend wurde in der Kasachischen Abai-Oper die Oper „Kamar-Siu" J. Rachmadijews vorgeführt.

(KasTAG)

Bereits acht Jahre arbeitet in der Alma-Ataer Teppichfabrik namens Nikolajewa-Tereschkowa als Brigadier Rosa Weldermund. Für gute Qualität und hohe Produktionsleistungen wurde ihrer Brigade der Titel „Brigade der kommunistischen Arbeit" verliehen.

Zeichnung: R. Bartuli

Erfolg der Viehzüchter

Die Kolchose und Sowchose des Rayons Merke, Gebiet Dshambul, haben vorfristig den Quartalplan für Fleisch-, Milch- und Eierverkauf an den Staat erfüllt.

(KasTAG)

Wieder Kämpfe im Nahost

Amman. (TASS). Radio Amman übergab einen Bericht des jordanischen Militärkommandos, wonach die Streitkräfte Israels im Raume von Karame von Hubschraubern Truppen ausgesetzt haben. Dort toben zur Zeit Nahkämpfe.

Die jordanischen Truppenteile stehen in Abwehrkämpfen in einem Abschnitt von 110 Kilometer (vom Tevarya-See bis zum Toten Meer).

Die Israelis setzen bei der Bombardierung der jordanischen Stellungen die Luftwaffe ein.

Im Bericht wird gemeldet, daß die FLA-Artillerie der jordanischen Armee 3 israelische Jagdflugzeuge abgeschossen hat. 25 israelische Panzer und Schützenpanzerwagen wurden vernichtet. Die israelischen Streitkräfte verloren 200 Menschen an Toten und Verwundeten. Die Kämpfe werden fortgesetzt.

* * *

Amman. (TASS). Unter schweren Verlusten an Menschen und Kampfgeräten haben die israelischen Truppen an der ganzen Frontlinie den Rückzug angetreten, erklärte ein Vertreter der jordanischen Armee. „Unsere Truppen führen gegenwärtig einen massiven Angriff und drängen den Gegner an den Jordan-Fluß zurück", betonte er.

Der jordanische Ministerpräsident Bahjad Talhuni wies darauf hin, daß die jordanische Armee die Lage an der Front kontrolliert. Er teilte ferner mit, daß bei den Rücksprachen mit den Regierungen des Libanon, des Irak, Syriens und der VAR vereinbart wurde, die Einberufung der UNO-Vollversammlung zu verlangen, die die Frage der israelischen Aggression gegen Jordanien erörtern soll.

tass-fern-schreiber meldet

ADDIS ABEBA. Die Afrikaner brauchen keine SAR-Resolutionen mehr. Die Verantwortung dafür, daß dort bis heute das faschistische Regime besteht, haben jene Staaten zu tragen, die mit der SAR Handelsbeziehungen unterhalten, ihr Waffen verkaufen und in ihre Wirtschaft Kapitalien investieren.

Dies erklärte der Generalsekretär der Organisation für afrikanische Einheit Diallo Telli in einem Interview, das er zum internationalen Tag der Abschaffung der Rassendiskriminierung der Zeitung „Ethiopian Herald" gewährte.

BELGRAD. Jugoslawische Betriebe „Ina" in Zagreb und „Naftagas" in Novy Sad erhielten das Recht, in den kommenden 25 Jahren auf einem Gelände von 16 000 Quadratkilometer jordanischen Territoriums Erdölsucharbeiten durchzuführen und Erdöl zu gewinnen, schreibt die Zeitung „Borba". In dem Abkommen Jugoslawien—Jordanien, das für Jugoslawische Betriebe Konzessionen vorsieht, ist festgelegt, daß das auf dem Konzessionsgelände gewonnene Öl in einem Verhältnis 50:50 geteilt wird.

LONDON. Großbritannien müsse sich von der USA-Politik in Vietnam distanzieren, auf die Kernwaffenproduktion verzichten und aus der NATO austreten, — unter diesen Parolen steht der Friedensmarsch, der vom 12. bis 15. April dieses Jahres in Aldermaston stattfindet. Dies wurde auf einer Pressekonferenz bekanntgegeben, die von der Leitung der „Bewegung für nukleare Abrüstung" abgehalten wurde.

HANOI. Die in der Provinz Quang Tri operierenden FNL-Truppen haben in der Zeit vom 12. Januar bis 20. März rund 13 000 Soldaten und Offiziere des Feindes, darunter 8 500 USA-Armeeangehörige gefechtsunfähig gemacht. Das meldet die Vietnamesische Nachrichtenagentur unter Berufung auf die FNL-Agentur Befreiung.

Die südvietnamesischen Patrioten haben 255 USA-Flugzeuge abgeschossen oder beschädigt, 100 Armeeboote versenkt oder in Brand geschossen und über 100 Armeefahrzeuge zerstört.

STOCKHOLM. Das schwedische „Vietnam-Komitee" hat in einem Schreiben den schwedischen Ministerpräsidenten Erlander aufgefordert, konkrete Schritte zwecks Einstellung der Bombardierungen der DRV durch die USA zu unternehmen.

Die schwedische Regierung solle mit den Regierungen anderer nordeuropäischer Länder Kontakt aufnehmen und gemeinsam verlangen, daß die USA die Bombardierungen der DRV bedingungslos einstellen und die FNL Südvietnams anerkennen.

ALGIER. In Algier wurde ein neuer Vertrag zwischen der Algerischen Demokratischen Volksrepublik und der Sowjetunion über geologische Erkundungsarbeiten unterzeichnet. Danach werden sowjetische Fachleute Schürfungsarbeiten durchführen und viele Bodenschätze, darunter Eisenerze und Buntmetallerze, in den Gebieten Große und Kleine Kabylei, Aures und in den Departements Constantine und Oran in wirtschaftlicher Hinsicht einschätzen.

NIKOSIA. Die Delegationen des Weltfriedensrates und der Organisation für afro-asiatische Völkersolidarität haben ihren Zypernbesuch beendet und die Insel verlassen. Während ihres Aufenthaltes auf Zypern hatten die Delegationsmitglieder Zusammenkünfte mit Präsident Makarios, mit Regierungsmitgliedern, den Führern der türkischen Gemeinde, mit den UNO-Vertretern und den Leitern der öffentlichen Organisationen des Landes.

GUAYAQUIL. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Ekuadors ist hier zu einer festlichen Sitzung zusammengetreten, um den Begründer der Partei Ricardo Paredes, der 70 Jahre alt wurde, zu ehren. In den Ausführungen der Redner und in den Grußadressen der Organisationen, die an dem Festakt beteiligt waren, wird unterstrichen, daß Ricardo Paredes sein Leben dem Kampf für nationale Befreiung und Sozialismus voll und ganz gewidmet hat.

KHARTUM. Die Regierung des Sudan hielt 2 Sondersitzungen ab, auf denen die infolge des neuen aggressiven Aktes Israels gegen Jordanien entstandene Lage erörtert wurde. Der Ministerpräsident des Sudan Muhammed Ahmed Mahgoub kam mit dem Chef der jordanischen Mission in Khartum zusammen und versicherte ihn der Bereitschaft des Sudan, Jordanien bei der Abwehr der israelischen Aggression jede Unterstützung zu erweisen.

tass-fern-schreiber meldet

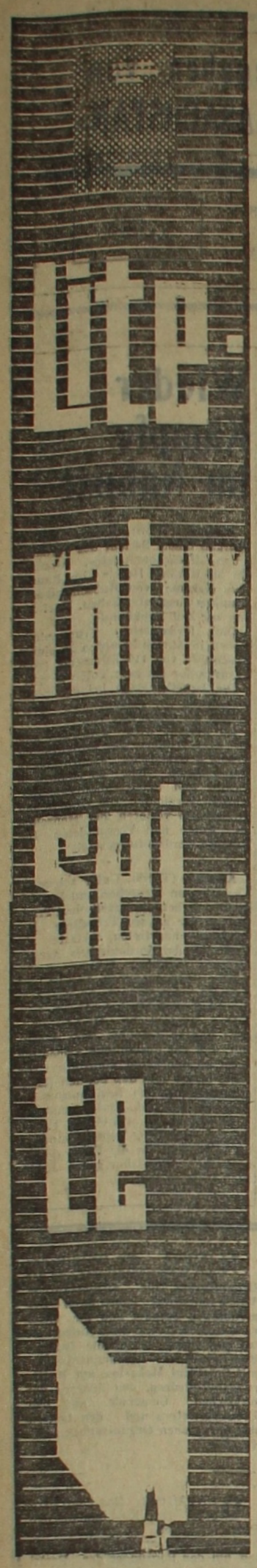
Unsere Wochenendausgabe

Die schöne Helene und ihr Stammbaum
● Von Erna HUMMEL
Seite 2

TAGE IN ALMA-ATA
Neue Gedichte
● Von Dominik HOLLMANN
Seite 3

Maxim Gorki
Von Konstantin Paustowski
Seite 3

Dr Veits Mischke aus Pannestiel
Ein Schwank
● Von Andreas SAKS
Seite 4



Die schöne Helene und ihr Stammbaum

Erna HUMMEL

Arkadi Nowikow war ein stattlicher Offizier, klug und gebildet. Nebst seiner Muttersprache beherrschte er Spanisch, Französisch, Deutsch und Englisch. Der englischen Sprache gab er den Vorzug und suchte seine Kenntnisse darin beständig zu vertiefen.

Als nun der junge Offizier in sein Dorf kam, wo er seinen Urlaub verbringen wollte, erkundigte er sich sofort, wer in der Mittelschule Englisch unterrichte.

In seinem Elternhaus sagte man ihm, daß es eine junge Lehrerin tue, die unlängst von irgendwoher gekommen sei, und er suchte diese junge Lehrerin auf.

Jeder kann sich vorstellen, daß der hübsche junge Mann angenehm überrascht war, als vor ihm auf der Türschwelle, die er überschreiten wollte, nicht nur eine junge, sondern auch eine auffallend schöne Lehrerin stand.

Er trat mit ihr zusammen in das Haus. Sie bot ihm einen Stuhl an. Er dankte, blieb aber stehen und musterte die reizende Erscheinung mit ästhetischem Genuß.

Sie war hoch und schlank wie eine wohlgeratene Fichte, hatte dunkle Locken, die weich ihre rundlichen Schultern berührten, blau-grau-grüne Augen, ein sonniges Lächeln.

„Nicht übel", dachte der Offizier und stellte sich vor. „Ich heiße Arkadi und möchte während meines Urlaubs meine Kenntnisse in der englischen Sprache erweitern... Vielleicht möchten Sie so freundlich sein...*"

Die junge Lehrerin musterte ebenfalls den jungen Mann, fand ihn durchaus angenehm, sagte ihm, daß sie Helene heiße und reichte ihm dabei ihre kleine, wohlgeformte Hand.

Arkadi ergriff sie, hielt sie einen Augenblick fest und sagte mit der Artigkeit eines schneidigen Kavaliers, daß er sich nur so die antike schöne Helene vorgestellt habe...

Das Kompliment wirkte, sie sah ihn strahlend mit ihren blau-grau-grünen Augen an, lächelte ihm zu. Er lächelte zurück, und die Bekanntschaft war geschlossen.

Natürlich gewährte sie auch die Bitte, ihm beim Studium der englischen Sprache unter die Arme zu greifen...

Nun begann eine Zeit, wo jede freie Abendstunde der englischen Sprache gewidmet wurde.

In den Pausen zwischen „I am glad to see you,"* und "What are you doing with my heart?"** lauschte man den schwermütigsüßen Tönen einer Tanzmusik, tanzte auch manchmal oder unterhielt sich über Dinge, die gerade auf die Zunge kamen.

* * *

In dem nordkasachstanischen Dorf N. konnte man nicht gescheit werden, welcher Nation man Helene Arnoldowna zuschreiben müsse. Bald sah man in ihr eine Polin, bald eine Französin, bald eine Russin, bald eine Deutsche...

Diese Frage sowohl die Antwort darauf hing in der Luft, und unser Offizier Arkadi, wollte sich eines Abends darüber Klarheit verschaffen.

Er wartete den Moment der Studienpause ab, schaltete das Radio ein, schlang den Arm um die geschmeidige Gestalt seiner schönen Partnerin und beide ließen sich eine Zeitlang schweigend von den Wellen einer wiegenden Tanzmusik tragen...

„Helene, welcher Nation gehören Sie an?" fragte Arkadi und zog sie etwas fester an sich, so daß seine Lippen ihr Haar berührten.

Helene lächelte ihn sonnig mit ihren blau-grau-grünen Augen an und antwortete:

„O my friend! I should like to answer you as quickly as possible... but it is not possible to do it quickly", was bedeuten sollte, daß sie ihm gern eine schnelle Antwort geben möchte, daß es aber nicht möglich sei, diese Frage schnell zu beantworten.

„Wenn Sie aber gewillt sind," fuhr sie fort, „unser Englisch durch ein historisches Referat zu ersetzen, so will ich Ihnen einen kurzen Überblick über meinen Stammbaum geben. Sie werden dann verstehen, warum ich Ihnen auf Ihre konkrete Frage keine konkrete und schnelle Antwort geben kann."

Beide ließen sich auf das Sofa nieder, und Helene begann.

„Vor vielen, vielen Jahren, während eines Feldzuges der Franzosen gegen die Deutschen, verliebte sich ein heißblütiger Sohn der Champagne in ein blondes germanisches Gretchen.

Dieser Sohn der Champagne machte urplötzlich die Entdeckung, daß es weit angenehmer sei, die Reize der jungen Schönen anstaunen zu dürfen, statt den Blick seiner schwarzen Augen in fremdfeindliche oder feindlich-fremde Gefilde zu richten.

Auch fand er es anziehender, seinen Mund mit den weichen Lippen eines deutschen Gretchens vertraut zu machen, statt damit derb, soldatenmäßig zu fluchen.

Und so kam er eines Tages darauf, den Schützengraben, wo ihn die Läuse bissen, mit einem Daunenbett zu vertauschen, wo er den Schimmer goldblonder Zöpfe bewundern konnte und... wo ihn die Läuse nicht bissen.

Kurzum, er verließ — ohne sich zuvor mit seinen Vorgesetzten zu beraten — freiwillig die Reihen der Krieger und versteckte sich sowohl vor seinen dunkeläugigen Landsleuten als auch vor den rotblonden Hünen des feindlichen Heeres tags im Heu und nachts in den Daunenfedern und in den noch weicheren Armen seines Gretchens... Er wollte nicht mehr kriegen und der schönste Heldentod verlor für ihn seine Reize. Der Sohn der Champagne sehnte sich nach Pflug und Ackerstreifen, nach Apfelblüten, Rosenduft und Liebe.

Über die genaue Zahl der Kinder, die aus dieser glücklichen Ehe hervorgingen, schweigt die Geschichte. Bekannt ist nur, daß es viel waren, und daß die Nachkommen sehr verschieden an Haut-, Augen- und Haarfarbe waren.

Da gab es schwarzäugige Mädel mit goldblonden Haarkronen und roten Wangen, grauäugige Buben mit schwarzem Haarschopf, Mädel und Buben (mit Milchgesichtern, Veilchen- und Vergißmeinnichtaugen), denen sich Sommersprossen auf die Nase gesetzt hatten. Und auch solche gab es, die dunkelhäutig, funkeläugig und wuschelhaarig genug waren, um als leibliche Geschwister von Zigeunerkindern gelten zu können.

Die Zeiten kamen, die Zeiten gingen.

Da nun unter den Kindern dieser deutsch-französischen Liebe, wie wir bereits wissen, auch Mädel waren, wechselten die Familiennamen wie Breugnon, Beranger oder Chevalier (weiß der Fuchs, welchen Namen dieser Franzose trug!) mit Müller, Weber, Hoffmann, Rau und Stumpf.

Unter einem dieser Namen lebte züchtig und fromm eine meiner Ur-Ur-Großmütter mit einem ebenso ehrbaren und frommen Ur-Ur-Großvater.

Sie waren beide noch ganz jung, hatten aber schon einen Haufen Rangen.

Damals war es einfacher als heutzutage. Die Hausfrau brauchte beim Morgengrauen nicht hasten und rennen und sich den Kopf zerbrechen, ob ihr heute ein Kindergarten einen Teil ihrer Sorgen abnimmt oder nicht... Sie saß ruhig zu Hause, brütete ihre Kücken aus und trieb sie, wenn sie größer waren, in die Brombeeren.

Eines Tages kam in die Gegend, wo meine Vorahnen wohnten, ein Pilger aus Judäa. Der Pilger war hochgewachsen, hatte ein Gesicht wie Elfenbein, große dunkle mandelförmige Augen und wehendes Lockenhaar. Er konnte in den Sternen lesen und Schicksale voraussagen.

An diesem Tag war der fromme Ur-Ur-Großvater gerade nicht zu Hause und die züchtige Ur-Ur-Großmutter, die, wie alle Frauen, eine Schwäche für Schicksalsprophezeiungen hatte, öffnete dem Fremden die Tür und ließ sich das Horoskop stellen.

Der Mann mit den mandelförmigen Augen ging, wie er gekommen war, und man hätte ihn längst vergessen, wenn sich nicht nach bestimmter Zeit zu dem Häuflein deutsch-französischer Buben meines frommen Ur-Ur-Großvaters und meiner züchtigen Ur-Ur-Großmutter ein Brüderchen gesellt hätte, das dem Sterndeuter wie aus dem Gesicht geschnitten war. Man munkelte von einem Sündenfall, den aber meine liebe Ahnmutter feurig abstritt und die Ähnlichkeit ihres Sohnes mit dem Vertreter der Semiten damit erklärte, daß sie schon so gewesen wäre, als man ihr das Horoskop stellte und sie sich einfach an dem Sterngucker verguckt habe.

So fiel dann dieser Fall bald der Vergessenheit anheim. Das Bürschlein aber, dessen Gesicht wie Elfenbein glänzte und dessen mandelförmige Augen klug und weise in die Welt blickten, blieb, wuchs auf, nahm sich wieder ein blondes Gretchen zur Frau und emigrierte unter deutschem Namen nach Rußland.

Einer der Sprößlinge dieser Emigranten war mein Großvater. Als dieser Sprößling herangewachsen war, da faßte ein namenloses Sehnen des Jünglings Herz, und er ging auf Brautschau.

„Von allen den Frauen und Mädchen der Stadt gefällt mir am besten die Lorelei", sang er in jenen Tagen, und... freite ein anmutiges Kätchen, die Tochter eines biederen deutschen Landmannes, der schon früher in Rußland seine Heimat gefunden hatte.

Das anmutige Kätchen beschenkte ihn mit vierzehn Kindern, Buben und Mädeln, wie ihr sie haben wollt: schwarz oder blond. Eines dieser Mädel wurde später meine Mutter.

Meine Mutter — so hieß es — hatte die unverbrüchliche Treue der Deutschen, die Mandelaugen der Semiten und das revolutionäre Blut der Franzosen.

Als sie mündig wurde, ließ sie sich keine Vorschriften machen und heiratete einen Letten, der russisch sprach und dessen ferne Vorfahren (väterlicher- oder mütterlicherseits — das weiß ich nicht) Schweden waren.

Aus dieser Ehe ging ich hervor.

Und nun fragen Sie mich, welcher Nation ich angehöre...

Als ich noch klein war, neckten mich die Russenkinder „Nemez-Perez", wogegen mir die deutschen Kinder „Russka-Puska-Lämmerschwanz" auf der Straße nachsangen. Meine Kusinen nannten mich, wenn zwischen uns Kriegszustand war, „Latyschka-Saltyschka..."

Und als ich, schon erwachsen, den ersten Fragebogen auszufüllen hatte und auf den Punkt ‚Nationalität' stieß, dachte ich: „Ihr habt gut reden!"

Da nun einer Tochter die Mutter doch nähersteht, ignorierte ich die lettisch-schwedische Herkunft meines Vaters und nannte mich eine Deutsche. Ein Beamter kann doch nicht so liebenswürdig sein wie Sie, mein Freund, und auf jede kurze Frage ein Referat über sich ergehen lassen! Und die Spalte eines Fragebogens ist viel zu eng.

And you, my dear friend?" schloß die schöne Helene ihre Geschichte. „Have you any precise opinion on the point of my nationality?"*

Sie sah ihren Zuhörer fragend an. Er schwieg. Im Radio ertönte Tanzmusik, weich, klangvoll und einladend. Beide erhoben sich und gaben sich dem Rhythmus des Tanzes hin...

Der junge Offizier dachte an das Mädchen deutsch-französisch-lettisch-schwedischer Herkunft, das ihn mit ihren blau-grau-grünen Augen anlächelte.

Er dachte an das Mädchen, dessen dunkles Wellenhaar weich die rundlichen Schultern berührte und — wenn er sich herabbeugte — sein Gesicht elektrisierend streifte.

Er dachte an das Mädchen, in dessen Mund jede Sprache melodisch klang, sei es das englische „you are my happineess", das russische „ty mojo stschastje", oder das deutsche „du bist mein Glück."

Er dachte an das Mädchen, das ihm im Laufe eines Monats lieb und teuer geworden war.

Vielleicht... wird dieses Mädchen seine Frau werden und ihm einen Sohn schenken... Welcher Nation wird dieser Sohn angehören?

Und was dachte das Mädchen, als es das schöne Gesicht des jungen Offiziers über sich geneigt sah?

Sie dachte: „Und wäre dein Stammbaum noch verzweigter als meiner — was geht mich das an?! Ich hab dich lieb!"

---

*) „I am glad to see you." **) „What are you doing with my heart?"

*) „Und Sie, mein lieber Freund? Haben Sie nun irgendeine genaue Meinung bezüglich meiner Nationalität?"

Winterfenster. Linolschnitt von W. Mansja

In den Bruderländern

Deutschsprachige Schriftsteller Rumäniens

Der in der Sozialistischen Republik Rumänien erscheinenden deutschsprachigen Tageszeitung „Neuer Weg" entnehmen wir folgende Notiz:

Auf verschiedenen Ebenen versucht man jetzt, auch in der einheimischen deutschen Literaturkritik und Literaturgeschichte vorwärts zu kommen. Untersuchungen, zusammenfassende und verallgemeinernde Aufsätze — sie sind unbedingt nötig und werden in letzter Zeit auch immer deutlicher gefordert. Durch die Begleittexte zu den einzelnen Büchern, durch biographische und bibliographische Angaben wurde auch bisher schon manches getan. Nennen wir die Vor- und Nachworte zu den Bänden der „Kleinen Schulbücherei", die mit mehr oder weniger Wissenschaftlichkeit besorgten Ausgaben aus dem Kulturerbe, aber auch die auf bestimmte Themen ausgerichteten Anthologien.

Einen zumindest vieldiskutierten Anfang hat Heinz Stănescu durch seinen Band „Berichte" gemacht. Der Literaturverlag sieht nun für 1969 einen Auswahlband aus Oscar Walter Giseks Essayistik vor, und als Nachauflage die Lyrik-Studie Robert Flinkers. Näher an das eigentliche Literaturgeschehen der Gegenwart rückt Dieter Schlesak mit seinem Kritik-Band. Der Autor informierte uns, daß er den Stoff in drei Abschnitte einteilen will: Zunächst Beiträge zur einheimischen deutschen Literatur, darunter zwei zusammenfassende Aufsätze, sowie Studien über Oscar Walter Gisek, Alfred Margul-Sperber, Oscar Pastor, Paul Schuster und Astrid Connerth. Im zweiten Abschnitt sollen einige Themen der rumänischen Literatur behandelt werden (Junge Lyrik; Nichita Stănescu und das Essaygedicht), und im dritten ein Beitrag über die Entstehung der modernen deutschen Literatur sowie eine Studie über Heimito von Doderer. Das kritische Interesse Dieter Schlesaks gilt in erster Reihe der Lyrik.

Über den Essayband Franz Liebhards, der im Plan des Jugendverlags für nächstes Jahr vorgesehen ist, haben wir bereits berichtet. Man ist der Meinung, daß das Buch eine außerordentlich wertvolle Dokumentation zur Banater Kulturgeschichte wird. Und nun ein Vorhaben, das ebenfalls als sehr nützlich eingeschätzt werden muß: das Lexikon der deutschsprachigen Schriftsteller unseres Landes. Vom Verlag aus sagt man uns, daß das Lexikon alle Autoren enthalten wird, die in unserem Land deutsch geschrieben haben, von den Anfängen bis zur Gegenwart (einschließlich der Veröffentlichungen 1968), daß man sich aber hauptsächlich auf biographische und bibliographische Angaben beschränken und weniger eine Einschätzung bieten wird, da ein einziger Verfasser — und nicht ein Autorenkollektiv — für das Lexikon zeichnet. Der Herausgeber, Heinz Stănescu, stützt sich dabei auf eine vorbereitende Sammlerarbeit von 15 Jahren. Es gabe zwar — meint er — das Siebenbürgisch-sächsische Schriftstellerlexikon von Trausch/Schuller, das für manche der Autoren bis 1944 die nötigen Anhaltspunkte biete, doch für die Banater Schriftsteller, für die Bukarester oder aus der Bukowina stammenden Autoren bestänben kaum Vorarbeiten. In diesem Nachschlagwerk soll das Schwergewicht auf das eigentliche literarische Schaffen gelegt werden, also schöngeistige Literatur im engeren Sinne. Man will aber auch einige Sonderangaben aufnehmen: Etwa, wie es sich mit dem Nachlaß einzelner Schriftsteller verhält, es soll angeführt werden, wo sich einige der seltenen und schwer zugänglichen Bücher befinden, erstmalig will man auch eine Klärung der Pseudonyme versuchen. Das Buch, das zahlreiche Abkürzungen verwendet, wird rund 200 Seiten umfassen.

Hans LIEBHARDT

Marietta SCHAGINJAN

Die Familie Uljanow

(Roman-Chronik)

Deutsch von L. und J. Warkentin

Ilja Nikolajewitsch machte es Freude, das Institut zu verlassen. Und er ging. Maria Alexandrowna aber fand sich gerade seit diesem Abend zu sich selbst zurück, wie es ihr schien. Oder war der Honigmonat zu Ende und der Alltag kam wieder zu seinem Recht? Wie dem auch sei, eines Tages, als sich die Tür hinter ihrem Gatten schloß und sie allein in der leeren Wohnung blieb, ertappte sie sich bei einem neuen Gefühl.

Früher war es so, daß ihr ganzes Interesse ihm folgte, und sie ganz aufging in der Erinnerung sowie in der Erwartung seiner Rückkehr. Ihr gefiel es, nur das zu tun, was Beziehung auf ihn hatte — seine Leibgerichte zu kochen, von seinen Büchern den Staub abzuwischen, sie aufzuschlagen und die Stellen nachzulesen, die Ilja Nikolajewitsch mit dem Bleistift unterstrichen hatte. Oder sie blieb plötzlich vor seinem Hausrock stehen, der an einem Nagel hing, und dachte darüber nach, was und wo etwas auszubessern sei. Mit einem Wort, sie bewegte sich und lebte im Kreise der Zeit ihres Mannes. Und nun plötzlich, die Tür hatte sich kaum geschlossen, erfaßte sie so ein diebisches Gefühl der eigenen Zeit, und ihr schien es, daß sie froh sei, daß Ilja Nikolajewitsch aus dem Hause gegangen war.

In Wirklichkeit war es die Rückkehr zur persönlichen Tätigkeit, die es im Beisein ihres Mannes nicht geben konnte, wenn der Kreis seiner Zeit voll und ganz ihre Zeit verschlang. Mit einer neuen, sehr angenehmen Erregung genoß sie in völliger Einsamkeit diese ruhige, freie, ihre eigene Zeit. Die eigene Zeit liebt man doch nicht weniger als einen Menschen, und jeder muß im Leben diese seine Zeit haben.

Wenn sie nun allein blieb, hing Maria Alexandrowna ihren Gedanken nach. Ihr Kopf arbeitete klarer. Hunderte Kleinigkeiten nahmen wieder ihren Platz ein. An die Stelle der Nervenanstrengung, der Kräftevergeudung für die Gefühle trat ein tiefes, gesundes Aufatmen. Und sogar, wenn die Arbeit nicht

(14. Fortsetzung. Anfang Nr. 44—57)

von der Hand ging, so verbesserte und bereicherte sie die Einsamkeit, und der Nervenschwund wurde durch eigene innere Substanz wettgemacht und geheilt wie eine Scharte im Kristall.

Aber auch Ilja Nikolajewitsch saß nun mehr zu Hause. Noch in Pensa hatte er 1859 damit begonnen, mit besonderem, frischem Interesse die behördlichen Ausgaben der Zeitschrift des Ministeriums für Volksaufklärung zu lesen, die seine Kollegen höchstens mal aus Pflichtgefühl aufschlugen, um die Ernennungen und Befehle durchzusehen. Dabei war diese Zeitschrift Ende der fünfziger Jahre, als Konstantin Dmitrijewitsch Uschinski an ihre Spitze trat, immer interessanter und inhaltsreicher geworden. Ilja Nikolajewitsch fand da eine Menge neuer Ermittlungen über die seiner Meinung nach höchste Wissenschaft der Erziehung und Bildung des Menschen, die erst ganz unlängst als Wissenschaft anerkannt worden war.

Noch als Gymnasiast erhielt er einmal von seinem Lieblingslehrer, dem Mathematiker Stepanow, eine alte Nummer des „Kasanski Westnik". Diese Augustnummer des Jahres 1832 war somit erschienen, als der kleine Iljuscha Uljanow gerade ein Jahr alt war. Doch jetzt, da er vor der Absolvierung des Gymnasiums stand, schien sie ihm der Schrift und der allzuhochtrabenden, wenig verständlichen Sprache nach ganz und gar veraltet, mit Ausnahme eines Artikels, wegen dem sie Stepanow auch so sorgfältig aufbewahrte. Es war die Rede des Mathematikers Lobatschewski „Über die Grundfragen der Erziehung."

Stepanow hatte ihm diese Rede zu lesen gegeben, um die Aufmerksamkeit seines Lieblingsschülers auf die Stellen zu lenken, die mit einem Rotstift unterstrichen waren, Stellen, die sich auf die Mathematik bezogen. Folgende unterstrichene Zeilen sollten Iljuscha, der davon träumte, aus den Wänden des Astrachaner Gymnasiums unter das Gewölbe der Kasaner Universität zu treten, als Geleitwort dienen: „Nicht so sehr der Vernunft als der Gabe der Rede verdanken wir unsere ganze Überlegenheit über alle anderen Tiere." Aber die beste von allen Sprachen der Welt ist „die kunstvolle, recht knappe Sprache der Mathematik." Es waren die Mathematiker, „die die direkten Mittel zur Erwerbung von Kenntnissen entdeckten." Die Welt der Zahlen kann nicht erdacht werden. Sie liegt unter der Hülle der Dinge, sie wird abstrahiert von der Natur als solcher und läßt sich aus den Gesetzen der Natur ableiten. „Diese Gesetze hat uns der berühmte Bacon gezeigt. Gebt sie auf," sagte er, „die vergebliche Mühe, aus der Vernunft allein die gesamte Weisheit zu gewinnen; fragt die Natur, sie birgt alle Wahrheiten und wird unbedingt und befriedigend auf alle eure Fragen antworten."

„Hast du diese Erwägungen gelesen?" fragte Stepanow am nächsten Tag. Iljuscha konnte es dem Lehrer nicht gestehen, daß ihm nicht die rot unterstrichenen Stellen, sondern etwas ganz anderes in Lobatschewskis Rede gefallen und zum Nachdenken veranlaßt hatte. Und zwar so gefallen, daß er später oftmals an diese Worte gedacht und in ihnen Hilfe und Beistand gefunden hatte.

Der große Gelehrte, der an der Spitze der allerberühmtesten russischen Universität gestanden hatte, hielt die Erziehung des Menschen für eine große, ernste Sache! Dieser Gelehrte fragte sich: „Was müssen wir lernen, um unserer Bestimmung gerecht zu werden? Welche Fähigkeiten müssen aufgedeckt und entwickelt, was für Veränderungen zugelassen werden, was ist hinzuzufügen, was wegzulassen als überflüssig, als schädlich?" Er fragte und antwortete sich sofort selbst: „Meine Meinung: nichts vernichten und alles vervollkommnen. Sind denn die Gaben der Natur unnütz? Wie wagen wir es, sie zu verdammen? Eine alltägliche Erscheinung ist es, Klagen zu hören über die Leidenschaften, jedoch wie Mably mit Recht vermerkt hat, sind die Leidenschaften um so nützlicher für die Gesellschaft, je stärker sie sind; nur können sie sich in schädlicher Richtung auswirken. Was muß nun von den geistigen Fähigkeiten gesagt werden, von den angeborenen Impulsen, den Wünschen, die dem Menschen eigen sind? Alles muß ihm bleiben, sonst entstellen wir seine Natur und schädigen sein Wohlergehen..."

Und wie viele ungewöhnliche Gedanken enthielt diese Rede noch? Daß der Mensch bis zweihundert Jahre leben kann und muß. Daß das Leben verkürzt wird, weil der Mensch kein Maß kennt, aus Unwissenheit — aus Unwissenheit! Und der „Erzieher der Jugend" muß das immer im Auge haben, er muß den vollkommenen Menschen formen, seinen Geschmack, seine Fähigkeit, das Leben zu genießen, Maß zu halten und „ständig das Neue zu fühlen", weil „die einförmige Bewegung tot" und „die Ruhe nach getaner Arbeit angenehm ist."

Diese tiefgründige Wissenschaft, diese feine Kunst, den Menschen zu formen, noch irgendwie verschwommen, noch nicht ganz begriffen, nahm jedoch seine Einbildungskraft bereits gefangen, erfaßte ihn bei der Lektüre dieser Rede wie ein inneres Feuer. Und der Mensch erschien ihm als ein riesiger Reichtum. Da steht ein Kind auf der Straße. Die Kinderfrau hält es an der Hand. Und dieses Kind trägt wie der Same irgendeiner Palme oder Libanonzeder, der in seinem geringen Umfang den königlich schönen Baum birgt, eine Menge Naturgaben in sich — geistiger, sittlicher, körperlicher — und keine einzige darf man ihm nehmen. Man muß sie nur entwickeln und pflegen und der Vollkommenheit entgegenführen.

Seitdem sind vierzehn Jahre vergangen. Er wollte die Rechte studieren, wurde aber Mathematiker. Er sah das schreckliche Alter Lobatschewskis. Zweihundert Jahre alt werden — wo denn! Doch die Wissenschaft über die Erziehung, der Gedanke an die Hauptfragen der Erziehung ließ ihn nicht mehr los, nahm immer einfachere, vernünftigere, menschlichere Umrisse an. Ilja Nikolajewitsch hatte in diesen Jahren viel gelesen und begriffen, daß derselbe Gedanke — über die „Natürlichkeit", die Achtung der Natur des Menschen, über die Erziehung als Hilfeleistung an die Natur und nicht als Gewaltanwendung gegen sie allen Lehrern der Pädagogik seiner Zeit eigen war. Keine reine Tafel, auf der du schreiben kannst, was du willst, keine „tabula rasa", nein, das Kind ist ein Mensch, und man muß mit ihm wie mit einem Menschen umgehen. Aber Millionen Kinder, ein Menschenmeer, kennen keine Schulen, keine Erzieher, bleiben ohne Wissen, ungelernt. Sie sind wie Gräser im Feld, die mit Füßen getreten werden... Unwissenheit, die das Leben verkürzt!

Und keiner seiner Kollegen, außer vielleicht Alexander Wassiljewitsch Timofejew, begriff, wie er mit solch leidenschaftlicher Aufmerksamkeit die alten Nummern der Zeitschrift des Ministeriums studieren konnte. Dort gab es aber Artikel von Uschinski, die er immer wieder las, dort konnte man das Leben, die Praxis des Lebens sogar aus den trockenen Befehlen heraushören. Dort war die Rede von Dutzenden Maßnahmen, die von der russischen Gesellschaft getroffen wurden, um in der Aufklärung die anderen fortschrittlicheren Länder einzuholen. Und die einfachen Zeilen über jede neueröffnete Schule, über die Lautiermethode des Unterrichts klangen für ihn wie ein Lied.

Uschinski hatte in zwei alten Nummern für das Jahr 1857 so wunderbar über die Volkstümlichkeit in der gesellschaftlichen Erziehung geschrieben. Er erzählte von der so unterschiedlichen Pädagogik in verschiedenen Ländern, und der Physiklehrer Uljanow, der das Reisen über alles liebte, aber sich so wenig in der Welt umgetan hatte, sah nun gleichsam mit eigenen Augen die englischen Schulen mit ihrer Erziehung des Charakters, der Selbstbeherrschung, des gesunden Menschenverstands; die deutschen Schulen mit der Menge allgemeinbildender Fächer, mit dem philosophischen und theoretischen Einschlag; die französischen Schulen mit ihrer scheinbaren Vielseitigkeit der Kenntnisse, mit der Fähigkeit zu plappern nach der Jacotot-Methode, die den Grammatikunterricht ablehnte und „auf das Gedächtnis des Kindes setzte", auf das Nachahmen und Auswendiglernen im Fluge... Doch jedes Volk verankert im Schulwesen seinen Begriff der Volkstümlichkeit, die Züge seines allgemeinen Charakters, der historisch entstanden ist.

„Und wir Russen? Wie und was müssen wir unterrichten, was für eine Schule müssen wir schaffen?" fragte sich Ilja Nikolajewitsch, während er über den Büchern saß und Auszüge aus Uschinskis Artikeln in sein Heft schrieb. Vor allem aber muß man arbeiten — arbeiten, arbeiten auf diesem Gefilde, die beleuchteten Stellen auf der riesigen Karte des Russischen Reiches mehren. Wie hatte sich Uschinski über die Tätigkeit, die Arbeit geäußert? „Die Arbeit an und für sich... ist ebenso notwendig für die geistige Gesundheit des Menschen wie reine Luft für sein körperliches Wohlbefinden..."

Die Lampe in seinem Arbeitszimmer begann zu qualmen — das Petroleum war ausgebrannt. Er unterbrach den endlosen Strom der ihm so teuren Gedanken, erhob sich auf die Zehenspitzen, blies die Flamme im Glas aus und bedeckte es sofort mit einem Blatt Papier, um den Dunst des qualmenden Dochts aufzuhalten, der die reine Nachtluft vergiftete.

Tappend ging er durch die Enfilade in das Schlafzimmer seiner Gattin, von der er wußte, daß sie noch nicht schlief und wartete, bis er sich hinlegen würde. Er neigte sich herab zu ihr, fand tastend ihr Gesicht und legte seine Wange an ihre. So übermittelte er ihr in stummer Zärtlichkeit seine heutige Erregung der Gedanken.

Dominik HOLLMANN

TAGE IN ALMA-ATA

Nachts

Der Himmel ist so dunkel
und scheint handgreiflich nah.
Die Sternlein leicht sich schunkeln,
helläugig glühn und funkeln,
solang der Mond nicht da.

Doch wenn der alte Sünder
sich diebisch aufwärts schleicht,
verkriechen sich die Kinder
in ihre stillen Winkel
und werden klein und bleich.

Die Sterne des Südens

Wie sind doch im Süden die Sterne so groß,
die nächstens am Himmel dort prangen,
wie goldene Äpfel, wie goldenes Obst,
im dunklen Geäste sie hangen.

Mir schienen im Süden die Sterne so hell,
als wären es Großdiamanten:
kristallreine Tropfen aus silbernem Quell,
die glitzernd im Dunkel entbrannten.

Ich staunte — wie sind doch die Sterne so nah,
die Wipfel der Bäume sie streifen.
Ich hab sie gesehen in Alma-Ata.
Konnt sie mit der Hand fast ergreifen.

Mir waren im Süden die Sterne so traut,
sie spendeten Trost meinem Herzen.
Sie haben mich innig erfreut und erbaut
und linderten Kummer und Schmerzen.

Der Aryk

Vor meinem Fenster plätschert ein Aryk.
Bei Tag und Nacht wird er des Spiels nicht müde.
Er plaudert immerzu von seinem Wanderglück.
Ich lausche gern dem langen Plätscherliede.

Als heiß die Sonn' den kalten Firn geküßt,
ward hoch er im Gebirg geboren.
Von Stein zu Stein sprang er dann toll und wüst.
Und so begann sein Wandern und Rumoren.

Er wuchs, erstarkte jetzt mit jeder Stund
und stürzte sich verwegen in die Tiefe,
als ob mit Liebessang und Rosenmund
ihn dort ein schwarzes Mädel lockend riefe.

Und manchen Stein er zornig mit sich riß,
die Schluchten rings erfüllend mit Getöse;
in manchen Fels er schäumend sich verbiß,
berannte ihn vergebens, stur und böse.

Nun wühlt er auf den festen Wiesengrund
und gräbt ein Bett für seine kühlen Wellen.

Rastlos sprudelnd eilt er Stund um Stund —
ein munterer, unbändiger Geselle.

Schon biegt er ein in jene grüne Stadt,
wo Rosen tausendfach den Blick entzücken,
die neuerdings auch mich bezaubert hat
mit ihren Gärten, Blumen und Aryken.

Der Apfel Vater wird die Stadt genannt,
ich möchte sie die Rosenmutter nennen.
Das Wässerlein umfließt der Beete Rand,
tränkt Wurzelwerk, um hurtig fort zu rennen.

Der Enge müd, verläßt es schnell die Stadt,
ergießt sich froh auf freie weite Fluren
und tränkt mit seinem Naß die Felder satt,
und reiche Fruchtbarkeit folgt seinen Spuren.

Vor meinem Fenster plätschert der Aryk.
Den Menschen hat sein Wasser viel zu sagen.
„Stets tätig sein — sieh, das ist wahres Glück!
Nur der gewinnt, der kühn bereit zu wagen!"

Alma-Ata

Die schattigen Gärten in Alma-Ata,
die Bäume — drei Klafter im Rumpf,
die Springbrunnen, sprühend im sonnigen Glanz—
Natur ist hier herrlichster Trumpf!

Die zartesten Rosen verschiedenster Art —
du stehst wie gebannt von der Pracht!
Es ist wie ein Märchen und grad wie ein Traum,
als hätt es ein Zaubrer gemacht.

Viel schöne Gebäude auf pfeilgradem Plan
gereichen der Großstadt zur Zier.
Ich hab meine innige Freude daran,
als Gast in der Blumenstadt hier.

Die Bächlein am Straßenrand flüstern ganz leis
mir ihre Geheimnisse zu.
Sie sprudeln und murmeln und eilen geschwind,
geschäftig dahin ohne Ruh.

Die südlichen Sterne, die taten mir's an,
sie funkeln wie Edelgestein.
Die nächtlichen Lüfte, so würzig und zart,
umfächeln mich lieblich und rein.

Doch mehr als die Bauten, die Parks, die Alleen,
der Rosen bezaubernde Schau,
hat mich überwältigt, hat mich überrascht
die Berglandschaft des Alatau.

Die Zuckerhutspitzen, das steile Gehäng,
die Schluchten, der blendende Glast...
Die Wolken, vom ewigen Wandern schon müd,
dort halten gemächliche Rast.

Und zieht's mich mal wieder nach Alma-Ata,
dorthin, wo der Himmel so blau,
so sind's nicht die Rosen, die Sterne, die Parks,
so ist's deine Pracht, Alatau!

Heinrich KÄMPF

Geboren ward ein Mensch

Es hatten Freunde sich versammelt.
Aus ihren Augen strahlte gütig traut,
was in der Brust war aufgekommen.
Sie waren froh, und ihre Freude wuchs,
wie wächst das Lichtermeer,
wenn man sich naht der Stadt
bei Nacht im Fluge.
Die Uhr hing an der Wand.
Der Zeiger rückte unbeirrt voran,
schlich tastend ins Gemach der Zeit,
wo der Geschehen Spitze gleich der Pflanze
kühn sich reckt zum Lichte.
Ein Schrei zerriß ganz plötzlich da die Luft.
Geboren ward ein Mensch...
Die Wehen hatten sehr erschöpft die junge Mutter.
Allein es tauten bald die Schmerzen,
in ihr Gesicht trat wieder Blut,
wie's Frühlicht streicht sein Rot
ans Himmelszelt, wenn goldbeschuht
der Tag steigt aus der Tiefe...
Die Uhr hing an der Wand,
der Zeiger rückte unbeirrt voran,
schlich tastend ins Gemach der Zeit,
wo der Geschehen Spitze gleich der Pflanze
kühn sich reckt zum Lichte.
Ein Schrei zerriß ganz plötzlich da die Luft.
Geboren ward ein Mensch.
Und dieser Schrei zerfloß fürs Ohr
der Wöchnerin in tausend zarte Töne.
Sie klangen mild, viel milder als uns klingen mag
der erste Kuckuckruf, wenn weicher Frühlingshauch
durch unsre Täler kommt auf leichten Sohlen.

Maxim Gorki

Von Konstantin Paustowski

Gorki nimmt einen großen Platz in unserem Leben ein. Ich wage es sogar zu behaupten, daß es ein Gorki-Gefühl gibt, das Gefühl seiner ständigen Anwesenheit in unserem Leben.

Für mich ist Gorki — ganz Rußland. Wie ich mir Rußland ohne Wolga nicht vorstellen kann, so kann ich es mir auch ohne Gorki nicht denken.

Er war ein bevollmächtigter Vertreter des grenzenlos talentvollen russischen Volkes. Er liebte und kannte Rußland gründlich, er kannte es, wie Geologen zu sagen pflegen, in allen „Schnitten" — auch in Raum und Zeit. Es gab in diesem Lande nichts, was er mißachtet, oder nicht nach seiner gorkischen Art betrachtet hätte.

Das war ein Mensch, der eine Epoche bestimmte. Von solchen Menschen, wie Gorki, dürfte man eine neue Zeitrechnung beginnen.

Seine ungewöhnliche äußere Eleganz, trotz der etwas gekrümmten Haltung und gedämpften Stimme, überraschte mich vor allem während unserer ersten Bekanntschaft. Er war in jenem Stadium der geistigen Reife und Blüte, in dem die innere Vollkommenheit ein unauslöschbares Gepräge dem Äußeren, der Geste, der Redeweise, der Kleidung — der ganzen Gestalt des Menschen verleiht.

Diese Feinheit, verbunden mit der sicheren Kraft, war an seinen breiten Händen, am scharfen Blick, am Gang und am Anzug, den er frei, sogar etwas artistisch nachlässig trug, zu bemerken.

Oft sehe ich ihn in meinen Gedanken so, wie mir davon ein Schriftsteller erzählte, der bei Gorki auf der Krim, in Tesseli gelebt hatte.

Dieser Schriftsteller erwachte eines Morgens sehr früh und trat ans Fenster. Über das Meer rollte ein anlaufender Sturm. Vom Süden her wehte ein gespannter steifer Wind, der in den Gärten hauste und Wetterhähne zum Kreischen zwang.

Nicht weit vom Häuschen, in dem der Schriftsteller wohnte, wuchs eine riesige Pappel. Eine himmelhohe Pappel hätte Gogol darüber gesagt. Und da sah der Schriftsteller neben der Pappel Gorki stehen. Mit hochgehobenem Kopf, sich auf einen Stock stützend, schaute er unverwandten Blickes den Baum an. Das schwere, dichte Laub der Pappel zitterte und rauschte im Sturmwind. Die Pappel tönte wie eine gigantische Orgel. Gorki nahm den Hut ab, er stand noch lange unbeweglich da und sah auf die Pappel. Dann sagte er etwas und ging in die Tiefe des Gartens, aber noch einige Male blieb er stehen und blickte auf die Pappel zurück.

Beim Abendbrot wagte der Schriftsteller Gorki zu fragen, was er damals der Pappel gesagt habe. Gorki wunderte sich gar nicht und antwortete:

„Na, wenn Sie mir schon heimlich zugesehen haben, muß ich gestehen, ich sagte — welch eine Macht!"

Eines Tages verweilte ich bei Alexej Maximowitsch in seinem Landhaus in Gorki.

Gorki sprach mit mir über meine letzte Erzählung „Kolchis" so, als ob ich Kenner der subtropischen Natur gewesen wäre. Das verwirrte mich sehr. Aber dessen ungeachtet stritten wir darüber, ob Hunde an Malaria erkranken können, und Gorki gab sich endlich doch geschlagen, er erinnerte sich sogar, gutmütig lachend, an einen Fall aus seinem Leben, daß er unweit Poti an Malaria erkrankte Hühner, die sehr litten und stöhnten, gesehen hat.

Er sprach so, wie von uns jetzt schon keiner zu sprechen versteht, — eine klare, saftige Sprache.

Damals hatte ich gerade ein sehr seltenes Buch eines unserer Seeleute, des Kapitäns Gernet gelesen. Es hieß „Eisflechten".

Eine Zeit war Gernet sowjetischer Seevertreter in Japan gewesen und hat dort dieses Buch geschrieben; er setzte es selbst in der Druckerei, weil unter den Japanern kein Setzer, der die russische Sprache beherrscht hätte, aufzufinden war, und er druckte nur fünfhundert Exemplare dieses Buches auf dünnem japanischem Papier.

Im Buch hat Gernet seine geistreiche Idee der Rückkehr nach Europa des miozänischen subtropischen Klimas dargelegt. In den Zeiten des Miozäns wuchsen an den Küsten des Finnischen Meerbusens und sogar auf Spitzbergen Zypressenwälder.

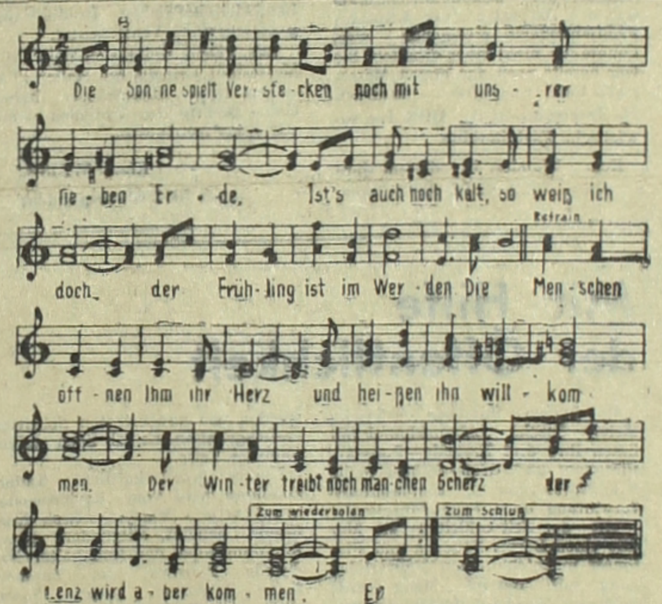
Die einzige Schwäche dieser Theorie war die vollkommene Unmöglichkeit, das grönländische Eis zu schmelzen. Jetzt, nach der Entdeckung der Atomenergie, könnte man wahrscheinlich darüber nachdenken.

Ich erzählte Gorki Gernets Theorie. Er trommelte mit den Fingern auf dem Tisch, und mir schien, als ob er mich nur aus Höflichkeit anhört. Doch es stellte sich heraus, daß er von dieser Theorie, von ihrer logischen Unwiderleglichkeit und sogar von ihrer Feierlichkeit hingerissen wurde.

Er behandelte diese Theorie noch lange und bat mich, ihm dieses Buch zu schicken, um es in Rußland mit einer großen Auflage wiederzuverlegen. Und er sprach sehr lange darüber, wieviel kluge und gute Überraschungen uns auf Schritt und Tritt erwarten.

Gernets Buch aber konnte Alexej Maximowitsch nicht mehr herausgeben — er starb bald danach.

Deutsch von I. Schlegel



Die Sonne spielt Verstecken noch

Text: Albert HERDT
Musik: Anatoli PETRETSCHENKO

Die Sonne spielt Verstecken noch
mit unsrer lieben Erde.
Ist's auch noch kalt, so weiß ich doch:
der Frühling ist im Werden.

Refrain: Die Menschen öffnen ihm ihr Herz
und heißen ihn willkommen.
Der Winter treibt noch manchen Scherz,
der Lenz wird aber kommen.

Er ist schon irgendwo im Land,
in unsrem Land, dem weiten:
die Sonne nimmt ihn bei der Hand,
damit er schnell kann schreiten.

Refrain.

Von Süden nach dem Norden zu,
von einem Ort zum andern
wird er jetzt ohne Rast und Ruh
mit Blumenspenden wandern.

Refrain.

ELFTES KAPITEL

Musik und Maß

Den Zwanzigsten jedes Monats pflegte Ilja Nikolajewitsch, nach Hause gekommen, sich aus dem Flur schnurstracks ins Zimmer seiner Frau zu begeben. Kaum hatte er den Mantel abgelegt, zog er heiter lächelnd seine dickleibige Brieftasche hervor, netzte den Daumen und zählte etliche Dutzend Rubel auf den Tisch. Darauf steckte er die Brieftasche wieder ein und entnahm der Hosentasche eine kleine rundliche Geldbörse. Daraus schüttete er auf das Häuflein Geldscheine etliche Goldmünzen, große Silberrubel und Kleingeld, sagte fröhlich: „Zähle, Frauchen!" nahm von oben einen Rubel „fürs Badehaus" und beeilte sich dann, die Dienstuniform abzulegen, die Hände zu waschen und ins Eßzimmer zu gehen.

Mit diesem Geld mußte den Monat über eine ganze Menge bestritten werden, und sie lernte es bald, damit hauszuhalten. Für alle Ausgaben und Unkosten hatte sie gesonderte Briefumschläge angelegt, auf denen geschrieben stand: „Für die Schwester (Schwägerin) Fedosja Nikolajewna in Astrachan". „Miete", „Brennholz", „Leuchtöl" (Petroleum), „Lohngeld für Nastja", „Für Ilja Nikolajewitsch, die Stiefel zu flicken", „Kutschergeld" usw. usf. —und noch ein Briefumschlag, ein geheimer — „die Aussteuer für das Kleine."

Das Geld war für sie etwas gänzlich Neues. Sie hatte nie welches gehabt und war es gewohnt gewesen, mit Lebensmitteln umzugehen statt mit Geld. Auf dem Lande hatte sie so fast die ganze Wirtschaft geführt, und dazu gehörten Hühnerhof, Obst- und Gemüsegarten. Sie wußte ganz genau, wie ein Huhn gackert, wenn es „leer geht", und wie sich dieses Gackern beim Eierlegen ändert; wußte eine Bruthenne rechtzeitig ausfindig zu machen und aufs Nest zu setzen, damit diese nicht für einen ganzen Monat in einer Gartenecke in den Brennesseln untertauchte. Sie verstand sich auch darauf, den Obstgarten zu pflegen, die Apfelbäume zu bespritzen; sie ließ es nicht zu, daß ein Setzling vorfristig die für ihn verderblichen Früchte trug, sondern pflückte die ersten vier, fünf grünen Äpfelchen und verscharrte sie neben dem Stamm.

Das alles war eine Wissenschaft, gewissermaßen die Physiologie der Natur, und hatte auch diese Eigentümlichkeit: jedesmal, wenn diese so viel Arbeit und Zeit raubenden Hühnereier, Pfunde Erdbeeren, jungen Hühner, Pflaumen und Äpfel zu Geld wurden, stellte es sich heraus, das Geld etwas ungeheuer Teures war — so wenig davon wurde dem Menschen für seine an die Natur verausgabte komplizierte und langwierige Arbeit gezahlt. Deshalb war ihr der Geiz der Bauern durchaus verständlich, die beim Verkauf ihrer Ware hartnäckig feilschten und es schien auch ihr immer so, daß für Lebensmittel weniger geboten wurde, als sie wert waren.

Maria Alexandrowna hatte, wenn aus der Stadt ein Wollstoff für ein Kleid gebracht wurde, auch diesen unwillkürlich umgerechnet — nicht in Geld, sondern in Eier, soundsoviel Pfund Äpfel und Beeren bzw. Stück Brathühnchen.

Jetzt aber hieß es, sich das Kalkulieren in Pfund und Stückzahl abzugewöhnen und in Rubeln und Kopeken zu rechnen und wiewohl ein Pfund Fleisch für Geld spottbillig kostete, fand Maria Alexandrowna es abscheulich und einfach unmöglich, solche Mengen Suppe zu kochen, daß niemand sie bewältigen konnte und die angesäuerten Reste dann ausgeschüttet wurden, oder mit überflüssigen Vorräten die Mäuse zu füttern. Sie war bestrebt, ein striktes Maß einzuhalten — nämlich nicht mehr einzukaufen und zu kochen als nötig war, und es fiel ihr bald auf, daß die Damen aus der Nachbarschaft, die Lehrersfrauen, solche Handlungsweise mißbilligten. Etlichemal steckte ihr Nastja, daß die Direktorsfrausche Köchin Agafja oder die Schaposchnikowsche Nila „behauptet, daß die ihrige Herrin behauptet, daß Maria Alexandrowna geizkragig ist". Traf man sich aber mit besagten Damen, dann hieß es: „Sie, Maria Alexandrowna, sind eine wunderbare Hausfrau!"

Nebenan wohnten der Gymnasialdirektor Sadokow mit seiner Frau, das Ehepaar Schaposchnikow und der Geschichtslehrer Winogradski. In den ersten Tagen nach ihrer Ankunft, als im Gymnasium der Unterricht begann und sie sich am neuen Ort erst einmal einleben, das für den neuen Haushalt Notwendige anschaffen mußte, blieb ihr kaum Zeit, sich mit den Nachbarn zu treffen. Doch bald entdeckte sie an der Familie des Direktors Konstantin Iwanowitsch Sadokow etwas für sie höchst Anziehendes, das eine nähere Bekanntschaft sehr förderte.

Die Sadokows lebten nicht gerade luxuriös, und doch stach ihre Wohnung von den nachbarlichen Lehrerbehausungen durch eine gewisse Herrschaftlichkeit ab. Das hatte seine Ursache nicht in Sadokows hoher Amtstellung in Nishni Nowgorod — außer seinem Direktorposten hatte er eine Zeitlang die Funktion des Chefzensors bekleidet und das Lokalblatt die „Nishegorodskije gubernskije wedomosti" redigiert und es lag auch nicht daran, daß sein Gehalt den üblichen Verdienst eines Lehrers bei weitem überstieg. Sadokows Frau Natalia Alexandrowna war nämlich außerordentlich gebildet, kannte viele Sprachen und musizierte vortrefflich. Und da Maria Alexandrowna es von klein auf gewöhnt war, in der Musik nicht lediglich ein Vergnügen für die Mußestunden, sondern vielmehr eines der unerläßlichsten Bedürfnisse ihres Arbeitstags zu sehen, empfand sie alsbald reges Interesse für diese Frau. Im Gastzimmer der Sadokows stand ein Flügel, ein weit besserer als ihr eigener, der aus Kokuschkino. In der Ecke standen nebeneinandergestellte Notenpulte, und das besagte, daß hier des öfteren nicht auf dem Flügel allein gespielt wurde. Das Notengestell am Fenster war mit Heften überladen. Während ihres ersten Besuchs hatte Maria Alexandrowna sogleich an der Wand ein Schriftstück in deutscher Sprache bemerkt. Sie wollte es lesen, schaute sich aber, es zu tun: hatte sie sich doch ohnehin schon etwas von der Gesellschaft abgesondert, die hier an diesem trüben Herbsttag versammelt war.

Indes hatte einer der Gäste ihr Interesse an dem Dokument bemerkt. Es war dies ein schlanker Mann, dessen Gesicht, von weichem slawischem Typ, eher polnisch als russisch anmutete. Er trat auf sie zu — ein Lächeln verschönte sein Gesicht ungemein, frauenhaft — nahm das Schriftstück von der Wand und reichte es ihr mit einer Verbeugung:

„Da, lesen Sie einmal, wie Europa unsere Stadt sieht". Es war ein Ausschnitt aus der „Neuen Berliner Musik-Zeitung", ein Ausschnitt alten Datums, aus dem Jahre 1850. Sie überflog den Text:

„In der Mitte des riesengroßen russischen Zarenreiches, etwa auf halbem Wege zwischen Sankt-Petersburg und dem Uralgebirge, das Europa von Asien trennt, ist die Stadt Nishni Nowgorod gelegen. Bereits vor etlichen Jahren hat auch unter den Einwohnern dieser Stadt, deren Zahl 30 000 übersteigt, die sich allmählich unter der gebildeten Klasse ausbreitende Neigung zu musikalischen Genüssen Anklang gefunden, und die Musik erfreut sich hier schon einer bedeutenden Anzahl gebildeter Verehrer, die mit Eifer und Liebe ihrer musikalischen Berufung nachgehen. Als wohltätige Folge dieser Geistesrichtung sind in vielen häuslichen Kreisen der Stadt kleine Musikvereine zustande gekommen, in denen echte Liebhaber der Musik großen Genuß finden."

Des weiteren wurde aufgezählt, was man in diesen Kreisen spielte. Maria Alexandrowna erblickte die Namen Haydn, Beethoven, Mozart, Mendelson-Bartholdy, Spohr, Fesca, Reißiger... Dann folgten die Namen der ausübenden Musikanten. Doch gelang es ihr nicht, sie zu entziffern — ein Schatten fiel auf die Zeilen: Ilja Nikolajewitsch war an sie herangetreten, sah ihr über die Schulter und begann gleichfalls das Dokument zu lesen. Er las langsam und bewegte dabei schülerhaft die Lippen, doch plötzlich hielt er inne und zog die Brauen zusammen. „Die gebildete Klasse, unter der gebildeten Klasse! Als wäre die Liebe zur Musik nicht im Volke geboren, als sänge das Volk nicht und spielte nicht..."

„Was hat Sie denn stutzig gemacht!" fragte mit tiefer angenehmer Stimme die Direktorsfrau, die herzugetreten war. Ihr folgten die übrigen Gäste, die sich mit dem Direktor unterhalten hatten, und auch Konstantin Iwanowitsch selbst kam jetzt langsam und breitspurig näher.

„Hier, der Hinweis auf die gebildeten Klassen..." sagte Ilja Nikolajewitsch mit seinem schnarrenden „R", wandte sich dabei rasch um und machte dabei jene gewohnte Bewegung mit der Schulter, die bei ihm Befremden ausdrückte. „Gerade die Deutschen müßten sich schämen, so etwas zu schreiben. Haben sie doch so viel für die Erforschung des Volksliedes getan... Lieben denn nur die höheren Klassen Musik?"

„Ach, Herr Uljanow, nicht vom Volk, nicht vom Bauern ist hier die Rede. Sie hätten sehen sollen, welch eine Gesellschaft Papa hier vorfand!"

„Alexander Dmitrijewitsch mußte sich seinerseits weidlich mit den hiesigen Einwohnern plagen, bis er sie zu Musikfreunden machte!" mischte sich nun auch Sadokow ins Gespräch.

Darauf begann der junge Mann mit dem schönen slawischen Gesicht, den sie hier Alexander Serafimowitsch nannten, ausführlich von dem Vater der Direktorsfrau Alexander Dmitrijewitsch Ulybyschew zu erzählen.

Die Uljanows hatten übrigens schon von Ulybyschew gehört. Als sie einmal zusammen mit dem Zeichenlehrer Dmitrijew die Malaja-Pokrowka-Straße entlang gingen, fiel ihnen eine große steinerne Villa auf. Fünf Jahre zuvor war der Besitzer gestorben und ganz Nishni Nowgorod hatte ihm das Geleit gegeben, sagte ihr Begleiter. Und wieviel Interessantes bekämen sie nun über diesen Aristokraten zu hören, der, als wären es noch die dreißiger Jahre gewesen, nur einschlief, wenn ihm seine leibeigene Amme Märchen erzählte; über sein wunderschönes Gutshaus in Lukino, wo der Zeichenlehrer oftmals zu Gast gewesen; über seine leidenschaftliche Liebe zur Musik, zum Theater; über Quartette bei ihm zu Hause und über seinen schier religiösen Kult des großen Mozart.

„Ich wußte ja nicht, daß Sie eine geborene Ulybyschewa sind", sagte Maria Alexandrowna und richtete ihren aufmerksamen Blick auf das volle, rundliche Gesicht mit den klugen, etwas herrischen grauen Augen. „Ihr Herr Vater hat Arbeiten über Musik verfaßt und drucken lassen, nicht wahr?"

„Dies hier sind sie", versetzte die Frau des Direktors und fiel unwillkürlich ins Französische, vielleicht weil die Bücher ihres Vaters französisch geschrieben waren: „Ils sont bien disputes dans le monde musical."*)

„Et bien connus",**) fügte Sadokow sofort hinzu.

Maria Alexandrowna nahm der Direktorsfrau drei kleine Bände mit folgendem langem Titel aus der Hand: „Nouvelle Biographie de Mozart, suivie d'un apercu sur l'histoire generale de la musique, et de l'analyse des principales oeuvres de Mozart par Alexandre Oulibicheff, membe honoraire de la societe philharmonique de St.-Petersbourg."***) Diese Bücher waren rund zwanzig Jahre zuvor in Moskau erschienen.

„Diskutiert wird eigentlich weniger der ‚Mozart' als dieses hier, Vaters zweites Buch", sagte Natalia Alexandrowna schon auf russisch und hielt ihr einen noch neuen, musterhaft herausgegebenen Band hin. „Es kam ein Jahr vor seinem Tod im Ausland heraus."

Dieses zweite Buch war ansehnlicher und sein Titel etwas kürzer: „Beethoven, ses critiques et ses glossateurs. ****)

„In unserer Familie ist Beethoven sehr beliebt", sagte Maria Alexandrowna errötend. Sie verspürte große Lust, beide Bücher zu lesen, sich an dem wundervollen Konzertflügel der Sadokows zu versuchen. Die Gäste ergingen sich unterdessen in endlosen Erinnerungen an Ulybyschew.

*) Sie werden in der musikalischen Welt sehr diskutiert.
**) Und sind weit bekannt.
***) „Neue Biographie Mozarts samt einer Übersicht der allgemeinen Musikgeschichte und einer Analyse der wichtigsten Werke Mozarts von Alexander Ulybyschew. Ehrenmitglied der Philharmonischen Gesellschaft zu St. Petersburg."
****) „Beethoven, seine Kritiker und Erläuterer".

(Fortsetzung folgt)

In der Umgebung von Limbashi, 100 Kilometer von der lettischen Hauptstadt entfernt, dreht das Rigaer Filmstudio den neuen Farbbreitwandfilm „Während des Schneesturms", in dem der Held des Bürgerkrieges in Jakutien, der rote lettische Schütze Jan Strod (im Drehbuch — Jan Strad) dargestellt wird. Für äußerst großen Mut und Tapferkeit, für sachkundige Leitung der Truppen der Roten Armee im Kampfe gegen die Weißgardisten wurde er mit drei Orden des Roten Banners ausgezeichnet. In der Jakutischen ASSR tragen Kolchose, Schulen, Straßen seinen Namen.

Im Film, der vom Regisseur Ada Neretnieze aufgenommen wird, sind lettische, russische und jakutische Schauspieler beschäftigt.

UNSER BILD: Uldis Puzitis in der Rolle Jan Strad.

Foto: J. Fadejew (TASS)

Messegold für sowjetische Maschinen

- **TAKRAF erobert polare Regionen**
- **Sowjetunion bietet der DDR Rationalisierungsmittel von A bis Z**

Über die Messestadt Leipzig senkt sich der Abend. Ein ereignisreicher Messesonntag geht seinem Ende entgegen. Leuchtreklamen flammen auf, tauchen die altehrwürdige Stadt in ein buntes, gleißendes Licht. Für den Reporter wird es Zeit, die Notizen durchzusehen, um über all das berichten zu können, was sich an diesem Märzsonntag in Leipzig ereignet hat. Es ist nicht wenig, denn an diesem Sonntag ist die Messe sieben Tage jung geworden. Der Besucherstrom erreichte Spitzenzahlen: Über 500 000 Gäste wurden in den 22 Hallen, 27 Pavillons und 18 Messehäusern bisher gezählt. In jeder Stunde dieses Messesonntags wurden in den Verhandlungskojen Millionen-Umsätze abgeschlossen.

Ein Blick in das Notizbuch: Das sowjetische Außenhandelsunternehmen Rasnoimport vereinbarte mit dem DDR-Außenhandelsunternehmen Elektrotechnik einen Vertrag über umfangreiche Lieferungen von Kabeln verschiedenster Typen an die UdSSR. Das Außenhandelsunternehmen der DDR WMW verkaufte eine große Anzahl Drehmaschinen. Pressen, Scheren und Schleifmaschinen an die Sowjetunion, Ungarn und die Demokratische Republik Vietnam. Überall füllten sich die Vertragsmappen. Hier noch einige solcher Notizen: Der DDR-Außenhandelsbetrieb Heimelektrik verkaufte nach Großbritannien, Irland, Italien und Kolumbien Empfängerröhren. DDR-Büromaschinen kauften u. a. Brasilien und die VAR; Prüfeinrichtungen, Hochfrequenzschweißanlagen, Elektromotoren gehen nach Polen, Rumänien und Finnland; Motorräder, Landmaschinen, Fahrzeugelektrik werden nach Dänemark, Österreich und Norwegen geliefert; Transformatoren treten ihre Reise nach Lybien an...

Ein Blick ins Leben: Im Pavillon wirkten die 48 gezeigten Modelle von Bagger- und Förderanlagen wie Spielzeug. Und dennoch übertreffen sie in Wirklichkeit, in natura sozusagen, ihre im Freigelände gezeigten Brüder und Schwestern aus der TAKRAF-Familie (TAKRAF — Vereinigung der DDR-Betriebe, die Transport und Förderanlagen herstellen), die riesigen Hafen- und Eisenbahndrehkräne um ein Vielfaches. 25 Neu- und 7 Weiterentwicklungen zeigen den bisher größten TAKRAF-Familienzuwachs, der insbesondere auch für unsere sowjetischen Freunde von großem Interesse ist. Auch in den Tagebauen Kasachstans arbeiten bereits zahlreiche TAKRAF-Anlagen. Zwei neuentwickelte TAKRAF-Erzeugnisse — der Universalbagger UB-266 aus Zeitz und der Schaufelradbagger SRS (k) 2 000 aus Lauchhammer — erobern jetzt auch polare Regionen. Bei Temperaturen bis zu 60 Minusgraden werden sie in der Zone des ewigen Frostes in Nordsibirien Rohstofflager erschließen helfen. Werkdirektor Günter Heppner vom Lauchhammer-Werk berichtete uns, daß die Konstruktion hochleistungsfähiger Tagebau-Großgeräte in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit zielstrebig fortgesetzt wird, insbesondere in enger Zusammenarbeit mit der Sowjetunion.

Auch der DDR-Schienenfahrzeugbau hat sich weitgehend auf sowjetische Bedürfnisse ausgerichtet. Am „Laufsteg" in Leipzig sah ich erstklassige RIC-Schlafwagen aus Görlitz, die bereits in wenigen Tagen ihren jetzigen Leipziger Standort mit dem Schienenstrang Paris—Moskau vertauschen werden. Die Konstrukteure und Ingenieure der VVB erklärten uns: Der Schienenfahrzeugbau der DDR wäre nicht das geworden, was er an Umfang und Qualität heute ist, hätten wir nicht die UdSSR als kontinuierlichen und unseren Wachstumsprozeß wesentlich beeinflussenden Auftraggeber. Sie kauft von uns heute 60 Prozent aller Fahrzeuge — seit 1949 mehr als 27 000. Deswegen ist es richtig und für unsere Volkswirtschaft sehr nützlich, wenn wir uns auf diesen Partner mit seinen wachsenden Forderungen voll einrichten. Die dadurch erzielte Qualität kommt auch all unseren anderen Partnern im Welthandel zugute. Für die UdSSR sind beispielsweise auch die neuen Fünf-Wagen-Maschinenkühlzüge von je 21 Meter Wagenlänge gebaut worden.

Das Interesse der Techniker aus unserer Republik konzentrierte sich — man konnte es immer wieder in Leipzig beobachten — insbesondere auf die Erzeugnisse des sowjetischen Maschinenbaus. An allen Messetagen — besonders natürlich am arbeitsfreien Wochenende — war der Andrang im sowjetischen Messepavillon groß. An den Ständen, vor den Maschinen und automatischen Taktstraßen sah man Techniker und Ingenieure, Facharbeiter und Kaufleute aus der DDR im Meinungsaustausch mit ihren sowjetischen Kollegen. Die Sondernummer der „Ekonomitscheskaja Gazeta", die extra zur Leipziger Frühjahrsmesse erschienen war, konnte ich nicht mehr erhalten. Sie war bereits nach den ersten Messetagen total vergriffen — Ausdruck des Interesses in der DDR für sowjetische Fachliteratur.

Kein Wunder, in diesem Jahr packen wir in der DDR die Automatisierung unserer Industrie in großem Maßstab an, um sie in den kommenden Jahren noch stärker voranzutreiben. Rationalisierungsmittel und Automaten, die die Sowjetunion in Leipzig bei der Messe zeigt, sind deshalb von besonderer Bedeutung. Hier in Leipzig zeigt die UdSSR eine Vielzahl von Spitzenleistungen der Technik. Sie demonstriert damit ihren hervorragenden Anteil an der sich gegenwärtig in der Welt vollziehenden wissenschaftlich-technischen Revolution. Selbstverständlich konzentriert sich das besondere Interesse der DDR-Fachleute auf die 40 in Leipzig gezeigten hochproduktiven sowjetischen Werkzeugmaschinen, Halbautomaten und Automaten. Das Ausstellungsprogramm der sowjetischen Schweißtechnik enthält zahlreiche hervorragende Neukonstruktionen. Mit einer Elektro-Schweißanlage zur Lichtbogenschweißung läßt sich Aluminium schweißen. 21 Goldmedaillen errang die Sowjetunion bei der diesjährigen Frühjahrsmesse. Der Elektronenbeschleuniger aus dem Kernphysikalischen Institut von Akademgorodok bei Nowosibirsk gehört zu den ausgezeichneten sowjetischen Exponaten. Die Abschlüsse zwischen der DDR und der UdSSR erreichten wiederum Rekordziffern. Übrigens wird die sowjetische Hilfe für die Modernisierung unserer Volkswirtschaft nicht nur in der Industrie wirksam, sondern auch im Verkehr und bei Transportmitteln — nicht zuletzt auch bei Autos. Am Freitag, dem 8. März, wurde im sowjetischen Pavillon der 50 000ste in die DDR importierte „Moskwitsch" seinem Käufer übergeben: Es ist der Genossenschaftsbauer Hans-Joachim Schulze aus der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft Teutschental.

Der Abend senkt sich über die Messestadt Leipzig, die Hallen, Pavillons und Messehäuser haben längst geschlossen. Schließen auch wir unser Notizbuch...

Klaus WEISE,
unser DDR-Korrespondent

Der Schwank — der stirbt nicht aus!

Dr Veits Mischke aus Pannestiel

Ich will dr sahn, Jung, das war kee Pießler, der Soldatedinscht bei dr alt Rechierung. Mei Glück war, ich konnt rusch. Nit, woll mr sahn, daß ich die Sprouch so ganz ferm konnt, awr ich han mich aach nit vrkaafe losse. Awr, awr! Mr hat Buwe, dene gungs kikirikie-arm.

Do war dr Veits Mischke aus unserm Dorf, zum Beispiel... Mir sin in een Rott kumm, im Kapkas han mr gedient selemols...

Jeses, mußt der Bu aushalte! Der Mischke war so n Kerl, wie soll ich dann sahn... dem hot n Vertel gefehlt an dr Arschin. Awr grouße Rosine hatr im Sack, der Mischke. Dem sei Vaddr war aner von dr reichste Lait in unserm Dorf. Das war aach s eenzige, mit was dr Mischke prahle konnt. Ja, un noch die Statur hatr vom Vaddr: n stramme Bengel mit m dicke Kopp wie n Feldkessel, awr der war leer. Der alte Veit hat wenigstens was drin.

Ich mußte m immer ausem Weg geje, dem Mischke. So han ich mol bei Mensch vorm Tor gsotz un dr Mischke is kumm un hat sich zwische mir un m Gretje ningepreßt. Was konnt ich mache? Ich mußt ewe s Feld raame. Dr anre Tog han ich die Gret gefroht, wie ihr die Gesellschaft gfalle hat. Sie hat bloß gsaht:

„Do kann ich mich aach newern Saitrog setze, der kann aach kee Wort plaudere."

Der Mischke war noch ka achzehn Johr alt, un do hatn sei Vaddr a Fraa gesucht. Das war a Tier, will ich dr sahn! Die war noch so n halwe Kopp höher wie dr Mischke, an dere hätt mr Hun' dra ufhänge könn; hinne un vorn war se platt wie a Wahebrett, un wann se gang is, hotse die Baa ausgeschmisse wie n Trewer. Awr die Amgret war a Schaffern, die hat geschafft wie n Pert, un Hauptsache, die hat Kuh un Schof mitgriet. Das war s Wichtigste for den alte Veit. Un dr Mischke war aach zufriede, er hat jetz was im Bett.

Na, wie gsaht, mir sin in een Rott kumm mit m Veits Mischke. Die erscht Zeit hatr sich jo immer noch an die alte Krutschke gehalte, dr Mischke. Mit mir hatr nit geplaudert, ich war doch immer Knecht gween. Ich docht, so bei mir, du kannscht mr doch dr Buckel runnerrutsche!

In unser Rott hatte mr n Feldfebel ghat, das war dr leibhaftige Taifl von a Mensch. Wanns do an die Strojewoj is gang, konnt dr Mischke dr Schritt net halte. Der Feldfebel hatm schun die ganze Knoche vrtrete.

Die Wohret, zu sahn, mich hotr doch gedauert, der dumme Taifl, der Mischke. Na, er war aach grad wie n Handknippel mit zwa Löcher drin... Awr der Stroj war noch nit s Schlimmste.

Wamr dorch die Stadt sin marschiert, do mußte mr immer laut singe. Ich hat die Politik gleich weg. Ich han immer s Maul weit ufgeriß un han laut kreischt, do war der Feldfebel schun zufriede. S mußte ewe gsung gin. Dr Mischke awr is im Stroj mitgetappt wie n lahme Schoufbock: sein ganze Sinn war uf den Schritt gericht't un von Singe war ewe kee Red.

Wann mr dann in die Kasarme sin kumm, hat n sich dr Feldfebel vorgenumm. Na, korz un gut, er hatm schun zwa Zähn rausgschlahn, awr singe konnt dr Mischke doch nit. Er hat m immer vorgeschmiß, er wollt nit singe. Er saht gewöhnlich zum Mischke:

„Der anre Lemez (das war ich gmeent), singt doch. Un das kannscht du aach!"

So iser doch mol zu mir kumm un hat sei Not geklaht. Das war uf n Sunntag. Mir Daitsche brauchte nit in die Russekerch geje, un die anre Soldate ware all in die Kerch gang. Er saht:

„Florian, sah mr doch a mol, wu hascht dann du das Soldatelledje so scharf gelernt? Ich halls nit meh aus. Der schlaht mr noch die ganze Vorderzähn nin, wann ich das Lied nit mitsing."

„Naja, ich hans ewe gelernt", saht ich.

Er hat mich so tralherzig angeguckt, dr Mischke, un saht:

„Ich han schun die Moddrgottes un alle Heilige agerufe, die solle mir helfe, awr s helft nix. Ich kann das Lied nit lerne!"

Ich saht: „Die Moddrgottes werd dir dodrbei schwerlich was helfe kenne, denn warem, die kann nit rusch. Un die Heilige ware aach nit im ruschige Soldatedinscht gween. S Vaterunser haschte doch glernt?"

„S Vaterunser kann ich, awr das gilt dohi nix."

Ich saht: „So wieschte das Vaterunser glernt hascht, so muschte aach das Soldatelledje lerne."

„Mei, Florian! Ich gib dr n ganze Silwerruwel, wanschte mich das Liedje lernscht!"

Un wahrhaftig. Er zieht aich jo n Lumpe ausm Sack, bind n uf un leht mr n bare Silwerruwel uf die Hand. Do mußt ich mich erscht iwerzeiche, wieweit der Feldfebel so n Veits Mischke bringe konnt. Drheem hätt sich doch der Kerl for zehn Kopf n Finger abgbisse, un do — n ganze Silwerruwel! Wann das dr alte Veit gewißt hätt, der hätt drei Nacht nit schlafe kenne. Der alte Veit hätt doch for n Kopfe in dr Kerch vorm Hochaltar gef..., meinerseel, nit gloh!...

So han ich mich denn drangemacht un han den Mischke das Soldatelledje gelernt.

Lese un schreiwe hamr alle zwa nit gekannt. Er mußt mir ewe jede Reih zehnmol nouchsahn, bis r se auswendig gekennt hat. Nochher han ich m die anner Reih vorgesaht.

Ich kann dr sahn, Jung, so andächtig hat der Mischke nit gelernt, wie r in die Nachtmahlschul is gang. So fleißig hat der s „Glaube, Hoffnung un Liebe", nit gelernt, do sein ich mir sicher! Na, das Soldatelledje war jo aach viel leichter zu lerne, wie so a Gebet. Ich han den Mischke gelern zu singe wie ich gesunge han. Un mei Liedje ging so:

„Schwarzpitrusch un
Kerwesrewe,
Hinkelsdreck un Haseseefe!
Barina, ty moja!
Sudernäsig Kathrina!"*)

Wie r dann das ganze Lied auswendig gkennt hat, han mrsch mit nanner gesung. Ich kann dr sahn, Jung, der Mischke hat Briller getan wie n hungrige Ochs, wannr frisches Hai riecht.

Von dere Zeit an war dr Veits Mischke mein beschte Freind. Ich mußtm später, wie mr schun drheem ware, a Kind iwer die Taaf hewe. Un wann als die Mannslait ins Gespräch sin kumm twer das ruschig plaudern, un do saht dr Mischke gmeenerhand:

„Ja, ihr Männer, ich will aich nor sahn, so wie mein Gvatter Florian die Sprouch kann, do will ich aner suche! Das laßt aich nor gesaht sin..."

A. SAKS

*)Eine Lautnachahmung zu einem alten Soldatenlied mit dem Kehrreim: Barinja, ty moja, Sudarinja, ty moja!"

Verse am Wochenende

Der Dollar wackelt

Der Dollar wackelt — und die Börsen fiebern.
Das tolle Hasten schon an Panik grenzt.
Und selbst den abgebrühten Börsenschiebern
graust's vor der Katastrophe Schreckgespenst.

Der Dollar wackelt — und die Banken krachen.
Und wer dabei verdient, ist sonnenklar:
Der Moloch „Krise" sperrt weit auf den Rachen,
verschlingt den „kleinen Mann" mit Haut und Haar.

Der Dollar wackelt — und die Preise steigen.
Die großen Räuber schöpfen ab den Rahm.
Es kriselt stark in allen Wirtschaftszweigen —
da muß was faul sein in dem ganzen Kram!

Der Dollar wackelt — denn Vietnam kommt teuer,
und jeder Schuß, der kostet schließlich Geld.
Nur wer daran verdient, schreit ständig „Feuer!",
und sollt dabei zugrunde gehn die Welt.

Der Dollar wackelt — denn das Gold geht flöten,
das Onkel Sam ergaunert und erafft.
Er schwitzt jetzt selbst in finanziellen Nöten
und spürt, daß seine goldne Macht erschlafft.

Der Dollar wackelt — und die Pfeiler wanken,
auf die sich stützt der Bau des Kapitals...
Ja, die Geschichte fordert in die Schranken
die Welt der Mächtigen von ehemals.

Rudi RIFF

Mit Hilfe der Öffentlichkeit

Die jungen Burschen — Sascha Meier, Sascha Labunski und mit ihnen ihre drei Freunde — Popesku, Platonow und Groß — kamen in die Krasnoarmejsker Bau-Montageverwaltung ohne Fachkenntnisse.

Mit der Zeit erhielten sie hier alle einen Beruf: Popesku und Platonow machten einen Fahrerlehrgang mit, Sascha Meier wurde Schlosser, Sascha Labunski erlernte den Maurerberuf. Einen Bauberuf erhielt auch Groß.

Eines Tages beschlossen alle fünf Jungens, ihre Baustelle zu verlassen: die Romantik der sibirischen Bauten lockte sie.

Mit dieser Sache befaßte sich unsere gesellschaftliche Kaderabteilung. Man lud die jungen Menschen zu einem ernsten Gespräch ein. „Die Romantik lockt euch? Aber das ist wohl keine Romantik, in unserer großen Bauverwaltung zu arbeiten? Ist es etwa nicht interessant, ein Studentenstädtchen oder Wohnhäuser für die Landwirte zu bauen?"

Es entspann sich ein nützliches und interessantes Gespräch, und bevor die Jungs gingen, versprachen sie, auf der Baustelle zu bleiben.

Nicht allein diese jungen Burschen wurden von unüberlegten Schritten zurückgehalten. Es gab noch andere ähnliche Fälle.

Unsere gesellschaftliche Kaderabteilung wird vom Reviermechaniker Artjom Martjanowitsch Kusnezow geleitet. Mitglieder dieser Abteilung sind der Buchhalter Nadeshda Petrowa, der Zimmermann—Brigadier Leonti Sawanez, der Zimmermann Valentin Aschapatow und der Leiter der technischen Produktionsabteilung Jewgeni Dutschenko.

Im vorigen Jahr wurden wegen verschiedener „Kleinigkeiten" 127 Mann entlassen. Solch eine Fluktuation der Arbeitskräfte wirkte sich schlecht auf die Erfüllung des Produktionsplans aus. Durch die gesellschaftliche Kaderabteilung blieb der Bau-Montageverwaltung so mancher gute Arbeiter erhalten. Keine einzige Aufnahme oder Entlassung der Arbeiter wird ohne Einwilligung der gesellschaftlichen Kaderabteilung vorgenommen.

So wird mit Hilfe der Öffentlichkeit bei uns eine der wichtigsten Fragen der Baubetriebe — die Behebung der Fluktuation der Kader — gelöst.

Sh. SOPOWA
Gebiet Pawlodar

Aus dem Gerichtssaal

Nach dem Ansehen von „Fantomas"

Sie waren drei Nichtstuer, die nicht zu arbeiten brauchten. Ihre Eltern ernährten ihre erwachsenen Söhnchen reichlich und kleideten sie modisch, sie gaben ihnen täglich zwei Rubel fürs Kino, an den Vorfeier- und Feiertagen aber verabreichten sie ihnen solidere Summen.

Nach mehrmaligem Ansehen des Films „Fantomas" beschlossen die Burschen, aus Langeweile auch mal „Helden" zu werden. Sie bewaffneten sich nach dem „letzten Stand der Technik." Das war übrigens ganz leicht. Viktor Weiß stahl vom Ausstellungsstand des Zelinograder Gebietsmuseums eine MPI (Maschinenpistole), ein Museumsstück. Viktor Kosinzew trieb ein Messer auf und Wladimir Grabowski besorgte sich eine selbstgebastelte Kleinkaliberpistole.

Wladimir Grabowski fertigte aus Mamas alter Schürze drei Masken a la Fantomas an. Die Freunde probierten sie an — wie im Film!

Ihr erstes und einziges Objekt wurde die Lebensmittelverkaufsstelle Nr. 15 des Zelinograder „Gorpistschetorg". Die drei stürzten in Masken und mit Waffen in der Hand in den Laden, befahlen den Mitarbeitern, sich nicht von der Stelle zu rühren, und Kosinzew griff aus der Kasse 995 Rubel heraus.

Den neugebackenen „Fantamassen" gelang es aber nicht, unbehelligt wegzukommen. Sie wurden von der Miliz festgenommen. Das alles war höchst romantisch! Doch die Richter sind trockene Menschen. Sie haben das gewiß nicht verstanden und bescherten jedem von den drei 7 Jahre mit Strafverbüßung in einer Besserungsarbeitskolonie mit verschärftem Regime.

Das ist eigentlich alles. Die „Fantomasse" haben ihr Tun bereut. Und ihre Eltern? Sie waren es doch, die ihren Sprößlingen das dolce vita (süßes Leben) verschafft hatten. Sie hatten Angst gehabt, sie zur Baustelle als einfache Arbeiter zu schicken, hatten gehofft, daß ihre Söhnchen endlich einmal Hochschulen beziehen. Doch sie verrechneten sich. „Fantomas" zeigte sich stärker.

Und noch eines. Hat es Sinn, den sowjetischen Zuschauer mit solch zweifelhafter Filmproduktion wie „Fantomas" zu traktieren?

W. BORGER

Zelinograd

FERNSEHEN

Für unsere Zelinograder Leser

am 23. März

18.30—„Kainar". Fernsehübersicht (kas.)
18.55—„Tanz auf dem Eis". Zeichenfilm
19.05—Sendung für Kinder „Shetkinschek" (kas.)
19.45—„Neues vom Tage". Nr. 7. Filmjournal
19.55—Fernsehnachrichten
20.15—Im Äther — „Molodost." Studio „Publizist". „Erbschaft"
21.15—„Luftverkäufer". Erstaufführung eines Fernsehspielfilms (1. Serie)
22.15—Zum 50. Jahrestag des LKJV. „Kunstfestival der Jugend". (Frunse)
23.30—Informationsprogramm „Zeit"

am 24. März

20.00—„Dorfklub". Sendung aus Orenburg
21.15—„Luftverkäufer". Erstaufführung eines Fernsehspielfilms (2. Serie)
22.30—Konzert

am 25. März

18.15—„Tatsachen, Ereignisse, Chronik". Fernsehübersicht
18.25—„Immer mit dir, Vietnam!" Filmchronik
18.35—„Lehrfragmente über den Zivilschutz im Sowchos namens „KasZIK". Rayon Schortandy. Unterhaltung von R. Waljew
18.50—„Sportpferd". Dokumentarfilm
19.10—„Neuland, Jugend, Zeit". „Ich suche einen Gefährten"
20.00—Sendung des Zentralen Fernsehstudios

REDAKTIONSKOLLEGIUM

SPUREN DER JAHRHUNDERTE

Sensationeller Fund bei Neapel

Einen aufsehenerregenden Fund machten die italienischen Archäologen in der Siedlung Bakoli in der Nähe von Neapel. Bei der Ausgrabung eines kleinen altrömischen Tempels entdeckten sie zwei vorzüglich erhaltene Marmorstandbilder der Imperatoren Vespasianus und Titus. Beide — von ungefähr Menschengröße — stehen gute 20 Jahrhunderte auf ihren Sockeln in der für die altrömischen Bildhauer traditionellen „heroischen" Pose. Die Standbilder blieben von der Zeit fast unberührt, was dem Fund einen außerordentlich historischen und künstlerischen Wert gibt. Die Gelehrten sind der Meinung, daß die Fortsetzung der Ausgrabungen an dieser Stelle noch andere archäologische Überraschungen verspricht. Insbesondere muß sich, nach einigen Hinweisen zu urteilen, im Tempel ein Riesenstandbild des Imperators Augustus befinden.

J. LOPATIN
(TASS)

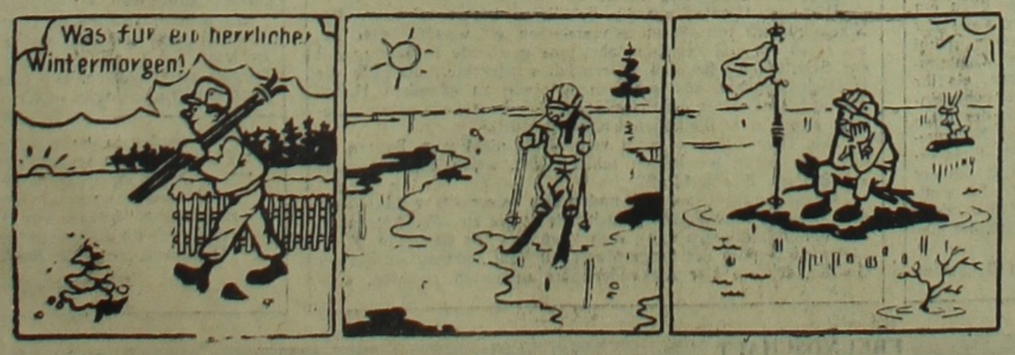
Ausgrabungen bei Abritus

Schon 15 Jahre lang währen in Bulgarien die archäologischen Ausgrabungen der altrömischen Stadt Abritus, wo im Jahre 251 der neuen Ära eine blutige Schlacht zwischen den Römern und den Goten stattfand. In diesem Gefecht kam der römische Imperator Decius Trajan ums Leben.

Es wurde festgestellt, daß sich die Stadt auf einer Fläche von 12 Hektar ausbreitete. Im Verlaufe der Ausgrabungen wurde ein großes Teil der Stadtmauer entdeckt — drei Stadttore und 21 Türme. Unweit vom Forum von Abritus wurde ein Gebäude gefunden, das auf einer Fläche von 3 300 Quadratmeter gebaut und mit einer weißen Kalksäulenreihe in ionischem Stil verziert ist. Im Laufe der Ausgrabungen, teilt die BTA-Agentur mit, wurden Sicheln, Beile, Ton- und Bronzegefäße, römische Münzen usw. gefunden.

(TASS)

Jaschke
Schulzes
Skiausflug



Zeichnung von W. Aschinarin

UNSERE ANSCHRIFT:
Каз. ССР
г. Целиноград
Дом Советов
7-ой этаж
«Фройндшафт»

Die „Freundschaft" erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsschluß: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

TELEFONE
Chefredakteur — 19-09, Stellv. Chefr. — 17-07, Redaktionssekretär — 79-84, Sekretariat — 76-56, Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16-51, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 74-26, Literatur und Kunst — 78-50, Information — 17-55, Übersetzungsbüro — 79-15, Leserbriefe — 77-11, Buchhaltung — 56-45, Fernruf — 72.

Типография № 3 Целиноград
УН 00392 Заказ № 4427